

Correspondent.

Bezugspreis vierteljährlich 1 Mk., monatlich 35 Pf.
A. Abholung in unsere Geschäftsstelle; B. Zustellung des Geschäftsblattes in das Haus; C. Zustellung des Geschäftsblattes in das Haus mit Zeitung; D. Zustellung des Geschäftsblattes in das Haus mit Zeitung und Postkarte.
Das Geschäftsblatt erscheint täglich 6 mal pro Woche außer am Sonntag. — Kosten für den Transport des Geschäftsblattes werden nicht in Rechnung gestellt. — Für Abgabe unerreichter Bestellungen keine Verantwortlichkeit.

Wöchentliche Gratisbeilagen:
sonntäglich. Illustr. Unterhaltungsblatt mit neuesten Romanen und Novellen.
4 seit. landwirtsch. u. Handelsschl. mit neuesten Marktnotierungen.

Anzeigenpreis: für die erste Zeile pro Linie 10 Pf., für die zweite 8 Pf., für die dritte 7 Pf., für die vierte 6 Pf., für die fünfte 5 Pf., für die sechste 4 Pf., für die siebente 3 Pf., für die achte 2 Pf., für die neunte 1 Pf., für die zehnte 1 Pf., für die elfte 1 Pf., für die zwölfte 1 Pf., für die dreizehnte 1 Pf., für die vierzehnte 1 Pf., für die fünfzehnte 1 Pf., für die sechzehnte 1 Pf., für die siebenzehnte 1 Pf., für die achtzehnte 1 Pf., für die neunzehnte 1 Pf., für die zwanzigste 1 Pf., für die einundzwanzigste 1 Pf., für die zweiundzwanzigste 1 Pf., für die dreiundzwanzigste 1 Pf., für die vierundzwanzigste 1 Pf., für die fünfundzwanzigste 1 Pf., für die sechsundzwanzigste 1 Pf., für die siebenundzwanzigste 1 Pf., für die achtundzwanzigste 1 Pf., für die neunundzwanzigste 1 Pf., für die dreißigste 1 Pf., für die einunddreißigste 1 Pf., für die zweiunddreißigste 1 Pf., für die dreiunddreißigste 1 Pf., für die vierunddreißigste 1 Pf., für die fünfunddreißigste 1 Pf., für die sechsunddreißigste 1 Pf., für die siebenunddreißigste 1 Pf., für die achtunddreißigste 1 Pf., für die neununddreißigste 1 Pf., für die vierzigste 1 Pf., für die einundvierzigste 1 Pf., für die zweiundvierzigste 1 Pf., für die dreiundvierzigste 1 Pf., für die vierundvierzigste 1 Pf., für die fünfundvierzigste 1 Pf., für die sechsundvierzigste 1 Pf., für die siebenundvierzigste 1 Pf., für die achtundvierzigste 1 Pf., für die neunundvierzigste 1 Pf., für die fünfzigste 1 Pf., für die einundfünfzigste 1 Pf., für die zweiundfünfzigste 1 Pf., für die dreiundfünfzigste 1 Pf., für die vierundfünfzigste 1 Pf., für die fünfundfünfzigste 1 Pf., für die sechsundfünfzigste 1 Pf., für die siebenundfünfzigste 1 Pf., für die achtundfünfzigste 1 Pf., für die neunundfünfzigste 1 Pf., für die sechszigste 1 Pf., für die einundsechzigste 1 Pf., für die zweiundsechzigste 1 Pf., für die dreiundsechzigste 1 Pf., für die vierundsechzigste 1 Pf., für die fünfundsechzigste 1 Pf., für die sechsundsechzigste 1 Pf., für die siebenundsechzigste 1 Pf., für die achtundsechzigste 1 Pf., für die neunundsechzigste 1 Pf., für die siebenzigste 1 Pf., für die einundsiebzigste 1 Pf., für die zweiundsiebzigste 1 Pf., für die dreiundsiebzigste 1 Pf., für die vierundsiebzigste 1 Pf., für die fünfundsiebzigste 1 Pf., für die sechsundsiebzigste 1 Pf., für die siebenundsiebzigste 1 Pf., für die achtundsiebzigste 1 Pf., für die neunundsiebzigste 1 Pf., für die achtzigste 1 Pf., für die einundachtzigste 1 Pf., für die zweiundachtzigste 1 Pf., für die dreiundachtzigste 1 Pf., für die vierundachtzigste 1 Pf., für die fünfundachtzigste 1 Pf., für die sechsundachtzigste 1 Pf., für die siebenundachtzigste 1 Pf., für die achtundachtzigste 1 Pf., für die neunundachtzigste 1 Pf., für die neunzigste 1 Pf., für die einundneunzigste 1 Pf., für die zweiundneunzigste 1 Pf., für die dreiundneunzigste 1 Pf., für die vierundneunzigste 1 Pf., für die fünfundneunzigste 1 Pf., für die sechsundneunzigste 1 Pf., für die siebenundneunzigste 1 Pf., für die achtundneunzigste 1 Pf., für die neunundneunzigste 1 Pf., für die hundertste 1 Pf., für die einhundertste 1 Pf., für die zweihundertste 1 Pf., für die dreihundertste 1 Pf., für die vierhundertste 1 Pf., für die fünfhundertste 1 Pf., für die sechshundertste 1 Pf., für die siebenhundertste 1 Pf., für die achthundertste 1 Pf., für die neunhundertste 1 Pf., für die tausendste 1 Pf.

Zur Reichsfinanzreform.

Die zweite Lesung der Finanzordnung — mit gültiger Erlaubnis des Herrn Abg. v. Rüdiger hat man ja jetzt diesen Ausdruck einzufügen anstelle des noch viel schöneren Wortes „Finanzreform“ — ist glücklich vollendet, die dritte Lesung im vollen Zuge. In wenigen Stunden wird, wie die „Z. C.“ schreibt, das große „nationale Werk“ vollendet sein, und die Mehrheit kann sich in tollenden Dithyramben ihre patriotische „Opferwilligkeit“ gegenseitig attestieren. Es wird ein Siegesfest geben mit dem kleinsten Kassenjunker im Hintergrunde, den je eine parlamentarische Mehrheit erlebt hat. Nur zu bald wird sich die technische und finanzielle Unzulänglichkeit der neuen Steuern ergeben. Und das deutsche Volk wird am eigenen Leibe verspüren, was der schwarz blaue Floß mit seinen Steuern anrichtet hat. Wenn in letzter Stunde die Herren noch die Zuckersteuer in ihrer alten Höhe belassen müßten, was sie sich als gewaltige nationale Lat anzurechnen gedenken — der brave alte Herr v. Derch in Schwelgie ja ordentlich in Verzückung über seine eigene Entlassungsfähigkeit! —, so bedeutet das nur, daß sie mit ihrem Steuerlatein zu Ende waren und nichts vernünftiges neues mehr aus dem Publikum herauszuwachen konnten. Die Zinke hatte keinen Anlaß, angeht für der übrigen elenden Neuheiten auf die vom früheren Gesetz ins Auge gefaßte Ermäßigung wenigstens der Zuckerlast des Volkes zu verzichten. Sie hielt am Regierungsstandpunkt fest — die Regierung freilich nicht!

Wahrscheinlich war es bei der Fahrkartensteuer. Die Zinke atypizierte die guten ehemaligen Gründe der Regierung für die Besteuerung dieses im Steuertraum von 1906 geschaffenen Monstrums, aber die Regierung hatte inzwischen ihr Damastus gefunden und war sich der Weibehaltung im Rande mit der neuen Mehrheit. Im nächsten wäre ihre „Beredelung“ der Fahrkartensteuer gewesen — d. h. die Heranziehung der vierten Klasse und die Entlastung der ersten und zweiten Klasse. Vor diesem sozialen Utentat ist das resende Publikum nur durch die Knappheit der Zeit bewahrt geblieben.

Am bedauerlichsten ist bei alledem die Haltung der Männer gewesen, die die Regierung verfochten. Die Herren Sydow und v. Rheinbaben haben sich nicht dabei begnügt, an sich selber das Charakter zu vollziehen, sie haben sich auch in verletzenden Worten darüber beschwert, daß die Freisinnigen sich nicht auch mit ihnen zusammen den Bauch aufgebläht haben. Wenn Herr Sydow erklärt, die Erbschaftsteuer ist eine *conditio sine qua non*, so heißt das auf gutes Deutsch: die Regierung kann eine Steuerregelung — eine „Finanzordnung“, pardon! — ohne Erbschaftsteuer nicht annehmen. Die Liberalen handeln nach dieser Generalparole der Regierung, sie eignen sie sich an — und nun werden sie von denselben Herrn Sydow, der diese Parole ausgab, als „Steuerverweigerer“ zu brandmarken gesucht und der gefühlfeltesten Entrüstung der Mehrheit ausgeliefert! Ein solches Verhalten richtet sich durch sich selbst. Wenn die Herren von der Regierung schon gerührt in die Arme ihrer schroffen Gegner fallen, so sollten sie wenigstens soviel Sinn für politische Noblesse haben, daß sie nicht die schmähliche, die an dem früher von ihnen selbst vertretenen Standpunkt aus wohlwollenen Gründen festhalten.

Die Staatsautorität hat in diesen Tagen unheilbare Wunden erhalten. Fürst Bismarck hätte wahrlich Mut getan, dieses ganze Elend nicht auch noch mit seinem Namen zu decken, wenn er auch, wie anerkannt werden darf, sich selbst völlig passiv verhielt.

Der Reichstag wurde am Freitag mit einem Antrag der Wochpartei zum Brauereigesetz als Kontingentierung der norddeutschen Brauereibetriebe überumpelt. Nach in der Kommission hatte das Zentrum auf das heftigste den Gedanken einer Kontingentierung der Brauereien im Interesse der kleinen Wirte und der Konsumenten bekämpft und

dahingehende Vorschläge für unannehmbar erklärt. Selbst in der zweiten Lesung ließen die Reden der Zentrumsmitglieder darauf schließen, daß sie ihren alten Standpunkt „unentwegt“ festhalten würden. Sie blieben denn auch die festen Männer bis — zum Beginn der dritten Lesung! Freilich nicht umsonst gaben sie ihren Standpunkt auf. Als Gegengewicht mußte dem Zentrum die Befreiung der gesamten süddeutschen, nicht zum Brauereigebiete gehörenden Staaten vom Kontingentierungszwang gewährt werden, wodurch deren Brauereien auf Kosten der in der Brauereigemeinschaft belagerten ungebilligsten Vorteile zugewiesen sind. Es würde erstaunlich sein, daß die preussischen Minister auf diese unerhörte Sonderbegünstigung des Südens auf Kosten des Nordens eingegangen sind, wenn in dieser Zeit überhaupt noch etwas erstaunlich sein könnte, insbesondere was die Haltung der Regierung anbetrifft. Gegenüber der kompakten Mehrheit hielten die Freisinnigen es für zwecklos, noch besonders in Reden das Vorgehen der Mehrheit und der Regierung zu kritisieren, und nur als der Präsident bemerkte, daß nachdem „Verbesserungsanträge“ zum Gesetz angenommen seien, die Schlußabstimmung nur stattfinden könne, wenn Niemand widerspreche, konstatierte der Abg. Gothein in einer Geschäftsordnungs-Bemerkung, daß er gegen den Ausdruck „Verbesserungsanträge“ protestieren müsse. Es seien lediglich Verschlechterungsanträge angenommen worden.

Die Ringbildung innerhalb der Brauereien wird mit der vom Reichstage definitiv beschlossenen Kontingentierung in die Wege geleitet von denselben Parteien, die stets gegen die skatelle scharfe Worte fanden, aber sie durch ihre Taten ermöglichen und begünstigen.

Warum das Zentrum die Reichsfinanzreform macht? In der „Mugsburger Postzeitung“ ist es zu lesen: „Nachdem nun der Bloß gefallen ist, fällt dem Zentrum die Aufgabe zu, einerseits das schreiende Bedürfnis des Reiches nach neuen größeren Einnahmen zu befriedigen, andererseits das heimliche zu tun, um eine Wiederekehr des Volks, soweit es vom Zentrum abhängt, zu verhindern. Verlast das Zentrum in der Frage der Finanzreform, so zwingt es die Konservativen geradezu, sich in dieser Frage für das Reich und damit auch für die Einzelstaaten wieder den Liberalen zuzuwenden. Die Finanzreform muß gemacht, eine halbe Milliarde neuer Steuern müssen bewilligt werden. Hält das Zentrum dabei nicht mit, so werden die Konservativen und die verbündeten Regierungen gezwungen sein, eine andere Mehrheit zu suchen, und diese kann nur in dem erneuten Zusammengange zwischen Konservativen und Liberalen, in einem neuen Bloß, wenn auch mit Beifügung der Erbschaftsteuer, gefunden werden. Die Konservativen und die Regierungen sind dann erst recht gezwungen, dem Liberalismus Zugeständnisse zu machen. Der Liberalismus aber ist der Gegner der christlichen Weltanschauung, durch und durch kulturkämpferisch, ein Gegner der christlichen Schulen und auch im Wirtschaftsleben ein Feind der Zentrums politik.“ — Das sind also die „sachlichen“ Gründe, welche die Zentrumspartei bei der Reichsfinanzreform leiten!

Gegen die Einföhrung einer Reichs-Wertzuwachssteuer auf Immobilien hat sich der Verband der größeren Landgemeinden in Preußen ausgebrochen, der über 80 große Gemeinden mit über 170 000 Einwohnern umfaßt. Er hat auf seinem 6. Verbandstag eine Resolution angenommen, die Bedenken gegen die Verwendung von Steuern zu Reichszwecken erhebt, die bisher den Gemeinden und teilweise auch den Kreisen zur Verfügung stehen.

Entlarbt!

Das soziale Renommee des Zentrums hat in diesen Tagen der Steuerreform einen engen Stoß erlitten. Die

Arbeiter werden die Ablehnung aller wirklichen und gerechten Besitzsteuer, die Belastung des Massenfortums und die rücksichtslos Sonderbelastung wichtiger Industrien nicht verzeihen. Der gewerbliche und kaufmännische Mittelstand wird schwer zu tragen haben an den ihm zugedachten Segnungen. Zugunsten der Reichen, die man vor Vermögens- und Erbschaftsteuern, ja sogar vor Ausbringung der verfassungsmäßigen Matrikularbeiträge durch Landessteuern bewahrt, zugunsten der Großgrundbesitzer und Schnapsbrenner beläßt man den Mittelstand mit Konsumabgaben, mit Besteuerung der notwendigen Lebensbedürfnisse, der Geldzahlungen; jetzt man eine Reihe von Gewerben schwersten Erbschaftsgesetzen aus durch hohe Sondersteuern, beläßt man Mieter und kleine Hausbesitzer durch erhöhte Unfallsteuer usw. usw.

Jetzt erfährt auch ein letzter wichtiger Teil des Mittelstandes, der vom Zentrum stets mit freundlichen Worten umschmeichelt wurde, was es mit dieser treuen Fürsorge auf sich hat; die Reichsbeamten. In der ersten Lesung der Besoldungsliste wurde die Kommission einstimmig eine Verbesserung der Regierungsverordnungen auf verschiedenen Seiten vorgenommen. Kaum ist das Zentrum wieder Regierungsparter, so fällt es um und gibt die Interessen der Beamten preis. Daß es ihm überhaupt nicht ernst war mit seinen ersten Abstimlungen, hat der Abg. Erbeberger ja in ersterinständiger Offenherzigkeit vorgetragen. Aber die Beamten werden sich das merken und werden künftig wissen, was sie von den Redenarten solcher Freunde zu halten haben.

Natürlich werden die Schuldigen sich jetzt auf den gewerblichen Mittelstand berufen zur Begünstigung ihrer „Wäßigung“ gegenüber den Beamtenwünschen. Gewiss ist die Lage unserer Handwerker und Kleinfuhrleute nicht rosig und wird künftig (Dank dem Steuerbloß) erst recht nicht rosig sein. Man wird es keinem Geschäftsmanne verdenken, wenn er die Besoldungsreform kritisch betrachtet. Aber darauf hatte die Kommission selbst auch schon in der ersten Lesung Rücksicht genommen, sie hatte nur diejenigen Wünsche berücksichtigt, die der Reichstag seit Jahren als unbedingt berechtigt, ja als notwendig anerkannt hat. Zwischen erster und zweiter Lesung hat sich nichts geändert, als daß das Zentrum aus einer Oppositionspartei, die der Regierung Schwierigkeiten zu machen suchte, zu einer Regierungspartei wurde. In den Steuerfragen ist jedes „Annehmbar“, das die Regierung den Forderungen des Liberalismus entgegenstellt, unbeachtet geblieben; man erzwang die Annahme des Reichstagswillens. In der Besoldungsfrage, in der es sich „nur“ um die Interessen von Reichsträgern, Postassistenten usw. handelt, weicht die Mehrheit sofort zurück. Gewiss hat der gewerbliche Mittelstand alle Ursache zum Zorn; aber nicht wegen der 15 Millionen mehr oder weniger in der Beamtensoldierung, sondern wegen der ganz ungerechten Steuerverteilung. Die Beamten aber, denen der neue Bloß eine Vermehrung der Ausgaben und eine Verminderung der Einnahmen zugebracht hat, werden nun auch wissen, was sie zu tun haben.

Getreideausfuhr- und Einfuhrzölne.

Die Handelskammer zu Kassel unterzieht in ihrem Jahresbericht u. a. auch die Frage der Getreideausfuhr- und der Einfuhrzölne einer Betrachtung, die im Sinne der Ausführungen der Freisinnigen im Reichstage und in der Presse gehalten ist. Es wird folgendes dargelegt:

Die Ausfuhr von inländischem Brotgetreide nimmt immer größeren Umfang an. Bei Roggen ist im Jahre 1908 die Ausfuhr mit 5 945 276 dt sogar erheblich größer gewesen als die Einfuhr mit 3 472 636 dt. Bei Weizen übersteigt zwar die Einfuhrziffer die Ausfuhrziffer noch beträchtlich, doch ist auch die letztere in harter Selbsterregung begriffen (1908: 2 612 770 dt, 1907: 958 195 dt). Die ersten Monate 1909 zeigen wiederum gegen das Vorjahr ein bedauerndes Ansehen in der Ausfuhr so-

wohl von Roggen als von Weizen. Dieser starke Abfluss von deutschem Brotgetreide in das Ausland beeinflusst die Preisbildung auf dem inländischen Markt steigend und bedeutet deshalb für die weitesten Kreise der Bevölkerung eine nicht unerhebliche Belastung. Ganz besonders aber wird das Wettbewerbsverhältnis zwischen den Mühlen im Binnenlande und denjenigen in den Grenzplätzen und an den großen Strömen in bedenklicher Weise verschoben. Wenn auch die deutschen Getreideernnter im Durchschnitt wachsende Preise aufweisen, so kann doch noch keine Rede davon sein, daß die einheimische Landwirtschaft in der Lage wäre, den inländischen Bedarf völlig zu decken oder gar noch einen Getreideüberschuß an das Ausland abzugeben. Für die auszuführenden Mengen muß vielmehr Ersatz und zwar namentlich wieder aus dem Auslande herbeschafft werden. Die an der Küste oder an Strömen verkehrsgünstig gelegenen Mühlen vermögen sich diesen Ersatz billiger zu beschaffen als die inländischen, und daraus entstehen für die letzteren große Schwierigkeiten.

Gemüßigt wird die außergewöhnlich große Höhe der Ausführungen lediglich durch die Erzielung von Einfuhrerlösen. Es ist daher eine berechtigte Forderung, daß die unter Voraussetzungen, wie sie zurzeit nicht mehr bestehen, getroffene Einrichtung der Einfuhrzölle baldigt wieder beseitigt wird; ebenso müßten die Ausnahmesteuern, die auf deutschen Eisenbahnen für die Ausfuhr von Getreide bestehen, aufgehoben werden. Durch diese Maßnahmen würde das Wettbewerbsverhältnis zwischen den binnenländischen Mühlen und den Küsten- und den Wasserstraßenmühlen wieder auf die den natürlichen Bedingungen entsprechende Grundlage gebracht werden.

Politische Uebersicht.

Oesterreich-Ungarn. Verhandlungen mit der slavischen Opposition, um das Parlament wieder arbeitsfähig zu machen, hat der österreichische Ministerpräsident angeknüpft. Freisler von Bienerth verhandelte am Donnerstag nachmittag mit den Führern der Oppositionsparteien, um sie zum Abgeben der Opposition zu veranlassen. Er erklärte, er wolle alles thun, um die Parteien von der guten Absicht der Regierung zu überzeugen, die Mißverständnisse zu beseitigen und in nationalen Streitfragen eine Annäherung zu erzielen. Der Ministerpräsident erfuhr schließlich um englische Mitteilungen über die Voraussetzungen für die Zurückziehung der obstruktionistischen Urträge im Laufe des Monats, da die Regierung den gegenwärtigen Zustand im höchsten Grade unzulänglich noch länger andauern lassen könnte. Freitag nachmittag erließen bei dem Ministerpräsidenten Freisler v. Bienerth eine Abordnung der christlich-sozialen Partei mit dem Ersuchen, die Beschlußfassung über die weitere Tagung des Parlaments noch auszuschieben, da die christlich-soziale Partei eine Vermittlungsaktion zur Beseitigung der Obstruktion einleiten wolle, und als englischen Termin für den Abschluß der Verhandlungen den Sonnabend nachmittag in Aussicht genommen habe. Der Ministerpräsident erklärte sich bereit, bis zu dem angegebenen Termin die Entscheidung der Regierung auszuschieben. In einer abends zusammengetretenen Osmännerkonferenz wurde beschlossen, daß die Sonnabendliche Sitzung des Hauses auf den 18. Juli aberkannt werden soll, um Zeit zu Verhandlungen zwischen den Parteien zu gewinnen. Am Freitag wurde dementsprechend die Sitzung des Abgeordnetenhauses mit Rücksicht auf die schwebenden Verhandlungen sofort nach der Eröffnung ohne Zwischenfall wieder geschlossen. Die nächste Sitzung findet am Dienstag statt.

Italien. Eine neue parlamentarische Sitzung Giolitti ist zu verzeichnen. In der italienischen Deputiertenkammer entspann sich am Donnerstag nach der Rede des Ministerpräsidenten Giolitti eine längere Debatte über einen Antrag, die Verhandlung über die Vorlage, betreffend den Soldaten der Handelsflotte zu verzögern, wie es die Regierung wünscht. Giolitti stellte hierbei die Vertrauensfrage. Schließlich nahm die Kammer den Antrag einstimmig mit 428 Stimmen an.

Frankreich. General Galliffet ist, wie schon geteilt kurz gemeldet, am Donnerstag abend gestorben. Er hat ein Alter von 79 Jahren erreicht. Soldat war Galliffet seit 1848. Seine Spezialwaffe war die Kavallerie und er hat sich große Verdienste um die Ausbildung der französischen Reitererwerbten erworben. Als General Galliffet ein tüchtiger Kämpfer und Praeführer, 1895 verließ er den aktiven Dienst, übernahm aber im Kabinett Waldeck-Rousseau noch unter den Nachnamen des Dreyfußbundes das Kriegsministerium. Minister war er vom 22. Juni 1899 bis 29. Mai 1900. Genau so mutig und ungestüm, wie er 1870 an der Spitze seines Reiterregiments Vortritten gegen die deutsche Infanterie geritten hatte, trat er in der Kammer den nationalistischen und republikanischen Abgeordneten entgegen. Die verschiedenen Verschieben des Alters ließen Galliffet nachher keine politische Rolle mehr spielen. General Galliffet hat, mehreren Blättern zufolge, verfügt, daß die Leichenseier in der denkbar einfachsten Weise und ohne militärische Ehrenbezeugung stattfinden soll. Kaiser Wilhelm hat den Vorkämpfer für die Republik in Frankreich, den die Familie des verstorbenen Generals Galliffet seine Teilnahme auszusprechen und am Begräbnis des Verstorbenen einen Kranz niederzuliegen. Wie aus Paris berichtet wird, veröffentlicht die Partei der Vereinigten Sozialisten unter dem Titel „Gegen den roten Zaren“ in der „Humanité“ einen Aufruf, in dem sie in scharfer Weise gegen den bevorstehenden Besuch des Kaisers Wilhelms in Genoa und die Einsetzung eines Generals in der französischen Deputiertenkammer wurde am Donnerstag die Beratung des Berichtes der Marineuntersuchungskommission fortgesetzt. Das Mitglied der Kommission Gallifley verlangte die Einrichtung eines Admiralsrates. Das Kommissionsmitglied La-

gasse erklärte, man habe zwar mangelhafte Einrichtungen vorgefunden, aber nichts, was gegen die Ehre verstohe. — Änderung des französischen Vergesetzes. Wie einem Berichte des französischen Konsuls in Paris zu entnehmen ist, hat der Kommissionsausschuß für das Vergesetz in Überabtimmung mit der Regierung und den Abgeordneten, die in den letzten Jahren Gesetzesentwürfe zur anderweitigen Regelung des Vergesetzes eingebracht haben, sich dahin ausgesprochen, daß das grundlegende Vergesetz vom 21. April 1810 einer umfassenden Durchsicht unterzogen werden müsse, und ist im übrigen mit mehreren Verfassern der erwähnten Gesetzesentwürfe zum Schluß gekommen, daß die Verstaatlichung der Vergewerke zum Ziel zu nehmen sei. Im Artikel 1 des von der Kommission vorgeschlagenen Gesetzeswerkes werden demzufolge die Vergewerke als Staatsbesitzungen erklärt, die Verleitung weiterer Erwerbungen an Einzelpersonen oder an Gesellschaften verboten und die Einziehung der schon bestehenden Gesellschaften und Maßnahme der durch ein besonderes Gesetz festzusetzenden Bedingungen angedeutet. Die Artikel 2 bis 8 geben die Bedingungen an, unter denen der Staat die Vergewerke betreiben und ausbeuten soll. Laut Artikel 9 soll das Vergesetz vom 1810 nebst den Novellen sowie die sonstigen auf das Vergewerke bezüglichen Gesetze und Verordnungen, soweit sie dem jetzigen Entwurf widersprechen, aufgehoben werden.

Anhalt. Aus Anlaß des zweihundertsten Jahrestages der Schlacht am Reden wurde am Freitag im Petersburg eine religiöse Gedächtnisfeier für Peter den Großen abgehalten. Daran schloß sich die Grundsteinlegung einer neuen festen Nebengebäude, die den Namen Peters des Großen führen wird. Kaiser Nikolaus, die Großfürstin und Ministerpräsident Stolypin sind am Freitag in Potsdam eingetroffen, um den Potsdamern beizuhelfen. Die Fürstlichen Begleiter begaben sich dort morgens nach dem Schloßpark, um eine Zeremonie für Peter den Großen abzuhalten. Darauf fand eine Parade der Regimenter statt, die 1709 in der Schlacht bei Potsdam gefestigt hatten. Der Kaiser wurde mit begeisterten Kundgebungen begrüßt. Nach der Parade besuchte er die Insel-Raidbrücke. Die Stadt trägt reichen Flaggenschmuck. Über 2500 Leinwandler an den Festlichkeiten sind in Potsdam erschienen. Die Festlichkeiten sind in der Entschiedenheit des Festes für den Vorkämpfer des Reiches im Jahre 1709, den Obersten Kellin, in Gegenwart des Kaisers statt. Mehrere Abordnungen legten Kranzspenden an dem Denkmal nieder. Abends wohnte der Kaiser dem Gottesdienste in der am Schloßpark gelegenen Kirche des hl. Simon bei.

Holland. Sachverständigenrat Kriegsminister Sabotus ist ins Gesundheitsministerium von seinem Posten zurückgetreten.

Dänemark. Das Strafverfahren gegen den früheren dänischen Justizminister Albert ist durch Gerichtsbeschluß auf unbestimmte Zeit vertagt, da Albert, nach ärztlichen Gutachten, dauernd verhandlungsunfähig ist.

Türkei. Aus Konstantinopel wird der „Frankfurter Zeitung“ von einer Entschleunigung für Albert den Entschleunigung des Festes für den Vorkämpfer des Reiches im Jahre 1709, den Obersten Kellin, in Gegenwart des Kaisers statt. Mehrere Abordnungen legten Kranzspenden an dem Denkmal nieder. Abends wohnte der Kaiser dem Gottesdienste in der am Schloßpark gelegenen Kirche des hl. Simon bei.

Marokko. Dem als ungewarnt bekanntem Pariser „Matin“ wird aus Tanger gemeldet, der deutsche Gesandte hätte angelehnt der beunruhigenden Ereignisse in Marokko seiner Regierung empfohlen, Frankreich zu verlassen, es möge in Marokko einmarschieren. Dem deutschen „Volks-Beleg. Bureau“: Wie wir auf Grundlegung an zuständiger Stelle erfahren, beruht diese Nachricht auf Erfindung. Auch im Ministerium des Außen zu Paris wird die Meldung von Schritten, die der deutsche und der italienische Gesandte in Tanger in Sachen einer französischen Intervention in Marokko getan haben sollen, für falsch erklärt. Eine außerordentliche marokkanische Gesandtschaft ist am Donnerstag in Cadix angekommen und mit militärischen Ehren empfangen worden; zur Begrüßung war auch der spanische Gesandte in Tanger, Merry de Val, erschienen. Am Freitag ist die Gesandtschaft in Madrid eingetroffen, wo ihr gleichfalls militärische Ehren erwiesen wurden.

Peru. Entgegen anders lautenden Meldungen sind, wie der Bureau des Auswärtigen Angelegenheiten in der Stärke von etwa 2000 Mann mit einer Batterie Geschütze erst Donnerstag früh in Gussel gelandet, doch sollen weitere Nachschiffe bevorstehen. Allgemein glaubt man, daß der Vorkämpfer der Russen Sipodur und Sadar Afad zur Aufgabe eines etwa geplanten Einmarsches in Teheran veranlassen werden. Der russische und englische Generalkonsul in Moskau haben Saman, ein Sultans erkrankt operierten, Sadar Afad nachlagern zur Verstärkung zu senden. Der Schah, der noch vor einigen Tagen sich anschickte, im Falle, daß seine Truppen nicht imstande sein sollten, den Einmarsch der Nationalisten in die Hauptstadt zu verhindern, Zugluth in einer fremden Gesandtschaft zu suchen, scheint durch die Nachricht von der Landung der Russen seinen Voratz aufzugeben.

Peru und Mittelamerika. Die Annahme der Republik in amerikanischen Senat ist am Donnerstag mit 45 gegen 36 Stimmen erfolgt. — Die Lage in der Republik Columbia ist nach Meldungen, die über Panama aus Columbia in New-York eingegangen sind, bedenklich. Im Departement Cauca gibt es. Man glaubt, daß in wenigen Tagen ganz Süd-columbia in Waffen stehen werde.

Deutschland.

Berlin, 10. Juli. Die Nacht „Meteor“ mit dem Kaiser an Bord trat gestern abend kurz vor 7 Uhr in Glücksburg ein. Die „Hohenzollern“ und der „Zeppelin“ folgten. Die Kaiserin war mit dem Prinzen Joachim und der Prinzessin Viktoria Luise auf der Segelyacht „Duna“ dem Kaiser bis Hohenau entgegengefahren. Nachdem die Schiffe vor Glücksburg Anker geworfen hatten, begaßen sich die Majestäten mit dem Prinzen, der Prinzessin und Gefolge zur „Hohenzollern“.

— (Reichskanzler Fürst Bälou) empfing am Donnerstag den italienischen Botschafter Panfa. — (Graf Wedel), der Statthalter von Elsaß-Lothringen, ist am Donnerstag in Berlin eingetroffen. — (Auszeichnung.) Dem Staatssekretär des Reichsjustizamtes Wirklichen Geheimen Rat Dr. Niedeberg ist das Großkreuz des Roten Adlerordens mit Eichenlaub verliehen worden.

(In der Sitzung des Bundesrats) am Donnerstag wurde, wie der „Reichsanzeiger“ ausführlich mitteilt, den Ausschussanträgen zu der Vorlage, betreffend Abänderung des § 1 Abs. 2 der Ausführungsbestimmungen zum Reichstelegraphengesetz, zu der Vorlage, betreffend die Abänderung der Vorschriften über den Befähigungsnachweis und die Prüfung der Seeschiffer und der Seefahrer, zu der Vorlage, betreffend Bestimmungen zur Ausführung des Weingesezes, sowie zu der Übersicht der Ausgaben und Einnahmen der Landesverwaltung von Elsaß-Lothringen für das Rechnungsjahr 1907, die Zustimmung erteilt. Umahne fanden ferner der Antrag Bayerns, betreffend den Vollzug des § 7 des Invalidenversicherungsgesetzes, die Vorlage, betreffend Änderungen des Militärstrafgesetzbuchs für Eisenbahnen, der Entwurf eines Gesetzes, betreffend die Feststellung eines zweiten Nachtrags zum Reichshaushaltsetat für das Rechnungsjahr 1909, und die Vorlage, betr. die Ausdehnung der Vorschriften über die Angelegenheit und die Erkrankungen und Todesfälle an Mißbrand und die Einrichtung einer Statistik der Mißbrandfälle unter Menschen.

(Militärische Personalien.) v. Flatau, Generalleutnant und Direktor der Kriegsakademie, unter Verleihung des Charakters als General der Infanterie zur Disposition gestellt. Frhr. v. Mantuffel, Generalleutnant und Kommandeur der 38. Division, zum Direktor der Kriegsakademie, von Strauberg, Generalleutnant und Inspektor der Infanterieschulen, zum Kommandeur der 38. Division, v. Bartenberg, General Major und Kommandeur der 22. Infanteriebrigade zum Inspektor der Infanterieschulen ernannt. — (Zum Direktor der Kriegsakademie) ist Kurt Freiherr von Mantuffel, Kommandeur der 38. Division, an Stelle des verabschiedeten Generals von Flatau ernannt worden. Freiherr von Mantuffel, der im Juli Lebensjahre steht, ist als Sohn des Geh. Justizrats Kurt Freiherr von Mantuffel am 4. Februar 1853 in Genthin (Provinz Sachsen) geboren, hat das Gymnasium in Bittenberg besucht und ist am 30. August 1870 beim 27. Infanterie-Regiment eingetreten. Von 1876—1879 war er zum Kriegsakademie kommandiert. 1881 wurde er zum Oberleutnant befördert, 1884 kam er in den Generalstab, 1885 wurde er Hauptmann, 1889 Kompaniechef im Infanterie-Regiment Nr. 73. Im Jahre 1890 zum Major befördert, schied er wieder in den Generalstab zurück. 1895 wurde Kurt Freiherr von Mantuffel v. Bataillon Kommandeur im 4. Garde-Regiment zu Fuß, 1896 Oberleutnant und Chef des Generalstabes des 3. Armeekorps, 1899 Oberst, 1901 Kommandeur des 5. Garde-Regiments. 1903 zum Generalmajor ernannt, befehligte er die 14. Infanteriebrigade. Als Generalleutnant stand er an der Spitze der 38. Division in Erfurt.

(Der Lordmayor von London) hat dem Berliner Oberbürgermeister Rischner mitgeteilt, dessen Brief über den Beschluß der Berliner Stadtverordneten aus Anlaß des Besuchs in England sei dem offiziellen Archiv der Stadt London einverleibt worden. Der Lordmayor stimmt mit Rischner darin überein, daß die beiderseitigen Besuche der Stadtvertreter sehr viel zu dem Wachsen der freundschaftlichen Beziehungen zwischen Deutschland und Großbritannien beigetragen hätten, die beide bemüht seien, die Beziehungen weiter zu festigen und zu stärken.

(Berichtigung.) Die „Liberale Correspondenz“ schreibt: Vom Herrn Reichstagsabg. Dr. Klische erhalten wir — überflüssigerweise unter Bezugung auf den § 11 des Reichsgesetzes — folgende Berichtigungsnotiz zur Veröffentlichung: Es ist nicht wahr, daß ich, solange ich ein selbständiges Einkommen habe, insbesondere, solange ich Besitzer des Rittergutes Görden bin, zu irgend einer Zeit Einkommensteuer nicht gezahlt habe. Es ist daher auch nicht wahr, daß ich zur Zahlung einer solchen erst durch Vorlage meiner Bücher veranlaßt bin. — Die „L.“ behält sich vor, auf die Angelegenheit zurückzukommen.

(Kaiserliche Marine.) Der R.-P.-D. „Bürgermeister“ ist mit den abgelassenen Befehlungen teilen von S. M. S. „Wilhelm“ und „Seeädler“ am 8. Juli in Haffslund eingetroffen und hat an demselben Tage die Reise nach Southampton fortgesetzt. S. M. S. „Hertha“ ist am 8. Juli in Alandnaes eingetroffen und feiert am 10. Juli von dort nach Wlode zurück. S. M. S. „Panther“ ist am 8. Juli in Landa eingetroffen. S. M. S. „Alis“ ist am 9. Juli in Honsang eingetroffen. S. M. S. „Zieten“ ist am 8. Juli in Lewick eingetroffen und geht am 17. Juli wieder zu Kreuzfahrten in den Fischereigründen in See.

Anzeigen.

Für diesen Teil übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber keine Verantwortung.

Familiennachrichten.

Todes-Anzeige.

Stieren vormittag 9 Uhr verchied nach kurzen Krankenlager meine innigstgeliebte Frau und Tochter, unsere gute Schwester und Schwägerin, Frau

Marie Trillhaase

geb. Braun im 36. Lebensjahre. Dies zeigt mit der Bitte um stille Teilnahme schmerzgefüllt an im Namen der Hinterbliebenen: **Gerhard Trillhaase.** Die Beerdigung findet Dienstag nachmittag 3 Uhr auf dem Friedhofe in Schöpan statt.

Freitag vormittag 11 Uhr verchied plötzlich und unerwartet meine liebe Frau, unsere bergensgute Mutter, Schwieger- und Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Klara Knothe

geb. Naumann. Merseburg, den 9. Juli 1909. Die trauernden Hinterbliebenen: Familien **Knothe, Piederler und Schwarze.** Die Beerdigung findet Sonntag nachmittag 2 1/2 Uhr von der Kapelle des städt. Friedhofes aus statt.

Die diesjährige Obstnutzung

der Gemeinde Wöfen soll **Sonabend den 17. d. Mts. nachmittags 6 Uhr** im hiesigen Gasthause öffentlich unter den im Termin bekannt gemachten Bedingungen gegen gleich bare Zahlung verpachtet werden.

Der Gemeindevorstand.

Eine Wohnhausung mit Garten sofort zu vermieten und 1. Oktober zu beziehen Preis 200 Mark. Offerten unter **T P 44** an die Exped. d. Bl.

Eine freundliche Wohnung ist an ruhige antändige Leute zu vermieten und am 1. Oktober zu beziehen. Preis 120 Mark. Zu erfragen in der Exped. d. Bl.

Wohnung für 250 und 66 Mr. zu vermieten und 1. Oktober zu beziehen **Reukerstraße 10.**

Eine halbe

1. Etagenwohnung

mit verschließbarem Korridor zum 1. Okt. zu vermieten. **R. Herrmann, Markt 26.**

Gesucht zum 1. Oktober 1 Wohnung mit kleiner Treppenhof und Stall. Offerten unter **F W 100** bis Mittwoch den 14. Juli an die Exped. d. Bl.

Gut möbliertes

Wohn- und Schlafzimmer

sofort zu vermieten **gr. Ritterstr. 7. I.**

2 freundliche Schlafstellen

offen **Gottbardstr. 36. I.**

2 Schlafstellen

offen **Kreuzstraße 4.**

Kleiner Laden

zu Bureauzwecken 1. Oktober zu vermieten. Zu erfragen **Gottbardstraße 2.**

Al. Wohnhaus mit Laden

sofort zu verkaufen. Zu erfragen **Gottbardstr. 2.**

10 000 Mt.

auf 1. Hypothek auf Neubaum zum 1. Okt. gesucht. Off. unt. **10 000** a. d. Exped. d. Blattes.

40—45 000 Mark

sind ganz oder geteilt auf sichere Hypothek auszugeben. Offerten unter **„Hypothek“** an die Exped. d. Bl.

Eine grosse Ziege

zu verkaufen **Anusstr. 6.**

gutes Wiesenheu

verkauft **Franz Pohle, Döllnig, Ledermannstraße Nr. 2.**

Verschiedene gut erhaltene Möbel, passend für Brautleute, sind zu verkaufen. Zu erfragen in der Exped. d. Bl.

Ein Handwagen

zu verkaufen **Leipzigerstraße 75.**

Dank.

Für die zahlreichen Beweise der Teilnahme bei der Beerdigung unserer lieben Entschlafenen sagen wir hiermit allen herzlichen Dank.

Merseburg, den 10. Juli 1909.
Karl Graneiss.
Familie **Carl Rauch.**

MIGNON-KAKAO SCHOKOLADE

p. Pfund 160, 180, 200 u. 240 Pfg.
Alleinige Fabrikanten: **David Söhne A.-G.**



p. Tafel 20, 30, 40, 50 u. 60 Pfg.
Halle a. S.
Verkaufsstellen durch Plakate kenntlich.
Anerkannt vorzügliche Qualitäten.

Magdeburger Privat-Bank

zweigniederlassung Merseburg.

Die wiederholten Einbruchsdiebstähle in Merseburg und Umgegend in den letzten Tagen veranlassen uns, nochmals darauf hinzuweisen, daß wir während der Reisezeit versiegelte und verschlossene Kisten und Kassetten mit Silberfachen etc. zur Aufbewahrung in unserem feuer- und diebesicheren Tresor entgegennehmen.

Der Tresor ist geöffnet **vormittags von 9 1/2—12 1/2 Uhr und nachmittags von 2 1/2—6 Uhr.**

Safes jeder Größe unter eigenem Verschluß der Mieter.

Brotabfälle, a Pfund 5 Pf., **Gartenplan 3.**

Neue Kartoffeln

verkauft zu Tagespreisen **Fr. Freygang.**

Sehr schöne **alte Speisepfaffen**

empfehlen **H. Schröpfer, Silberstr. 16.**

Heidelbeeren,

täglich frisch, im **Saßhol zum roten Hirs.**

Sonntag früh **Flußfisch-Verkauf.**

Sirtenstraße 14.

PHÖNIX



Zu haben bei: **Eduard Klaus.**

Eisenbeiseife mit „Elefant“



haben in Merseburg bei **Otto Albert, Frau Aug. Berger** **Otto Classe, Carl Eckardt,** **Carl Ekner Ww, Gustav Fuss** **Theodor Funke, Rich. Selmar** **Carl Hennicke,** **Fr. Franz Herrfurth,** **Eduard Kämmerer,** **Wilhelm Kötteritzsch,** **Gustav Köppe, Carl Kundt,** **Marie Lotzing,** **Paul Näher Nachf., Rich. Ort** **mann, Theodor Sieber,** **Alfred Staake, Carl Schmidt,** **Wilh. Schumann, Ad. Schäter** **Robert Schulze,** **Richard Schurig, Fritz Helise** **Carl Rauch, Otto Teichmann,** **Gustav Traxdorf,** **Friederikeverv. Vogel,** **Emil Wolf, Anton Welzel,** **Hermann Wenzel.**

Meiner werren standhaft zur gefälligen Kenntnissnahme, daß sich meine Wohnung seit 1. Juli nicht, mehr Weisenfelderstr. 6, sondern **Krautstrasse 12, 1. Etg.** befindet.

Sonachstungssohl **Max Ferschland, Dekorationsmaler.**

„Ester, Lg.“

Dienstag den 13. Juli 1909,

abends 9 Uhr,

Monats-Versammlung

im Vereinslokal.

8 Uhr Uebungsstunde.

Der Vorstand

Tretwitz.

Sonntag den 11. Juli von nachmittags 4 Uhr an

Tanzmusik,

wozu freundlichst einladet **F. Heyer.**

Blösien.

Heute Sonntag laden zum **Jugendball**

freundlichst ein **Die Jugend, H. Bauer, Gastwirt.**

Kötzchen.

Lade alle werten Turnbrüder zu dem am Sonntag den 11. Juli stattfindenden **Tarnerball**

freundlichst ein.

Mache auch besonders auf einen **guten Mittagstisch**

aufmerksam.

Mit warmerischem Gruß „Gut Sell“ **Artur Köke.**

Dauers Restauration.

Heute Sonntag **Geflügel-Auskegeln.**

Restaurant

zum **Merseburger**

Hafen.

Rosspfeiswirtschaft.

f. Sauerbraten und Beefsteak

warme Würstchen.

Meinen werten Zusatflolegen zur Nach-

richt, daß die beliebten **Havanna-Kaninchen**

eingetroffen sind.

Uchtungssohl **Max Krahl.**

Bierstube halber Mond.

Heute Sonntag früh 9 1/2 Uhr **Speckuchen.**

Neue Bedienung.

Neues Schützenhaus.

Bürgergarten.

Empfehle dem geehrten Publikum meine

großen freundlichen Lokalitäten

nebst Garten und Veranda.

f. Speisen und gutgefliegte Biere.

Sonachstungssohl **Joh. Quenmalz.**

Schützenhaus.

Große humoristische

Unterhaltungs-Konzerte

der unformigen

Gebrüder Leonles.

Um zahlreicher Zuspruch bittet **Karl Stein.**

Ende per 1. Oktober d. J.

Stellung.

Legte Stellung 6 Jahre inne, gute Zeug-

nisse vorhanden.

Albert Köppnak, Hofmeister,

Cosha bei Büllschau, str. Witterfeld.

Einen Schmiedegesellen

stellt ein **W. Höne, Schmiedemeister,**

Merchau.

Maurer und Arbeiter

werden eingestellt

Brikettfabrik Zeuna.

Zu melden beim Volter Festschäbner.

Einen zuverlässigen Mann

bei die Oshen sucht

Friedrich Bohle, Sand 2.

Tücht. jüng. Verkäuferin

zur Leitung einer hiesigen Konfitüren-

Fabrik zum 1. August gesucht. Beamtent-

loster bevorzugt. Offerten mit Gehalts-

ansprüchen und Angabe bisheriger Tätig-

keit unter **A G 1000** an die Exped.

d. Blattes.

Geübte

Putzarbeiterin

sucht **B. Pulvermacher,**

fl. Ritterstr. 12.

Saison-Räumungs-Verkauf.

Zurückgesetzte Waren in allen Abteilungen

=== sowie Reste und Restbestände ===

zu ganz bedeutend herabgesetzten Preisen.

Brummer & Benjamin, Halle a. S.,

Geschäftshaus für Modewaren und Ausstattungen,
Grosse Ulrichstrasse 22 und 23.

^{Täglich}
frische Heidelbeeren.
Jedes Quantum, auch zentnerweise, verkauft
Otto Fickert, Teichstraße 31.

Husten
Dresdner Menthol-Cuculapilus-Bonbons
80 und 50 Pfg.-Patete wirken wunderbar!
Dom-Apotheke u. Stadt-Apotheke

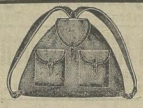
Rheumatismus-
und Gliedertendenz teils ich gerne
unentgeltlich brieflich mit, mir ich
von meinen qualvollen hartnäckigen
Leiden vollständig befreit wurde.
Carl Bader, Alttiffen,
Bayern.

Carl Gieseuth, Sternstrasse 10.
Halle a. S. Tel. 3013.
Kaufm., gewerblich, Genossenschafts-Buch-
führung, Stenographie, Maschinenschreiben
vollständig, Kontopraxis, Bücherrevisionen,
Bette, größte, billigste Besuchsquelle für
Kindertwagen und
Korbwaren.
A. Schmidt, Korbmachermeister.
Korbwaren-Fabrik.
Kindertwagen-Spritzschäft.
Halle a. S., Teichstraße 3, part. und
1. Etage, große Steintr. 29.

Größte Auswahl in
Tapeten
neuester Muster empfiehlt zu billigen
Preisen
J. Weibgen.

Patentanwalt
Sack-Leipzig
Besorgung und Verwertung

Tigerfinken,
Colibri-Finken,
Goldfinken,
Zitronenfinken,
reißende Sänger, Haar 1 1/2 Mt. Nachnahme
lab. Ant. garantiert.
G. Schlegel, Tierpark, Lamburg.



Rucksäcke,
Reiseneccessaires,
Handtaschen,
Hutschachteln,
Coupeköffer,
Coupekörbe,
Reisekörbe
empfehlen

Paul Florheim,
Burgstraße 12.

Sensen Sensen

in nur bester Qualität.



Achner u. Stahlsensen

Für jede nicht schneidende Leisten wir
Erfolg.

Grafebäume, Schierzeuge,
Erntegerüste.

Wetzefässer in Blech, Holz und Horn.
Wetz- und Schleifsteine
empfehlen in bekannt großer Auswahl

Gebr. Seibicke.

Bernstein-Öl-Lackfarbe

von **O. Fritze u. Co., Berlin** trocknet in 6-8 Stunden, übertrifft an
Haltbarkeit und Eleganz jeden bisher bekannten Anstrich. Die Lackbüchsen
von **O. Fritze, Berlin,** sind mit blau-weißem Etikett versehen, was
wohl zu beachten ist.

Streichfertige Metall-Fussboden-Farbe,

schnell und hart trocknend,

präparierte Metall-Farben

zum Anstrich landwirtschaftlicher Geräte, Maschinen, Wagen, Statuen, Türen etc.,
weisse Fensterfarbe, hochfein,
prima gekochten Leinölmilch

bei **Oscar Leberl, Burgstr. 18.**

Drogen und Farben.

Wiederverkäufern und Malern Vorzugspreise.

Günther Liebmann,

Burgstrasse 9 Merseburg. Telephon 360.

elektr. Licht- und Kraftübertragungen,
Telephon-, Klingel- und Blygableiter,
Anlagen.

Lager in Glüh-, Zantal- und Kernstrampen.

Einen großen Posten



Fahrräder

zu herabgesetzten billigen Preisen verkauft
Erdmann, Merseburg, Stufenstr. 7
und Halle, Leipzigerstr. 58.
Eigene Reparaturwerkstatt.

Herm. Stein, Töpfermeister,
Gotthardstr. 41 Merseburg „Grüne Linde“
liefert und fest

alle Sorten von Öfen und Herden.

Besonders vorteilhaft sind

Ofen (eig.) D. R. G. M. Nr. 60622, 61616 u. 318512.
Ofen (318512), Heizkraft für 75 cdm, schon von Mt. 60 an.

Rahmen, Leisten, Spiegel,
Photographieständer
und zu haben in der Werkstat für Bilder-
Anfertigung von
Albert Junge, Schmalestr. 11.

NACH PROFESSOR GRAHAM'S
AMBROSIA
BROD u. CAKES
GERICKE-POTSDAM
Vorbereitung der schwächsten Mägen
schon morgens früh.
Echt halt!
C. L. Zimmermann, Burgstraße.

Tivoli-Theater.

Sonntag den 11. Juli 1900
nachmittags 4 Uhr
Kinder-Vorstellung.
Fran Holle
oder:
Das faule und das fleißige Mädchen.
Märchen in 6 Bildern von Kayser.

Tivoli-Theater.

Direktion: **Hans Musäus.**
Sonntag den 11. Juli, Anfang 8 1/4 Uhr.
Zum 3. Male.
Hauptschlagler des Sommers!
Der Doppelmensch.

Schwanz in 3 Akten von Hippolyt.
In Szene gesetzt vom Regisseur Stael.
Personen:

- | | |
|--------------------------|--------------|
| Emanuel Alttersdorf | Karl Stark. |
| Abgeordneter | C. Haase. |
| Leotadia, seine Frau | Toni Wulfen. |
| Clementine | seine |
| Elly | Tüchter |
| Degenhardt, Clementinens | Mann |
| Wann | F. Scholz. |
| Aurelle Cabritius | S. Gehring. |
| Willy, deren Neffe | O. Belau. |
| Hendrich, Rechtsanwalt | A. van Gils. |
| Sandory, Dirigent einer | |
| Zigeunertafel | J. Falk. |
| Frederik Gräfte | E. Kupfer. |
| Schämmter, Bortier | W. Franz. |
| Joseph, Diener | H. Moser. |
- Eine Deputation des Klubs „Die Herodien“
zur Hebung der Nachtrüge.
Ort der Handlung: Berlin. Zeit: Gegenwart.
Gemeinliche Preise. Dugendbillets gültig.
Kaffeeöffnung 7 1/2, Anfang 8 1/4 Uhr.
Dugendbillets im Theaterbureau zu haben.

Vorverkauf auch Sonntag
nachmittag 3—6 Uhr im Tivoli.
Dienstag den 13. Juli, Anfang 8 1/4 Uhr.
Mit aufgegebenem Abonnement.

Einmaliges Gastspiel von
Anna Nolewska.
Erste Heroine des Leipziger Stadttheaters.
Die Zwillingsschwester.
Aufgeführt in 4 Akten von Fudva.
Hierz 2 Heilagen.



Erste Beilage.

Johannes Calvin.

Als vor sechsundzwanzig Jahren Luthers Geburtstag sich zum vierzigsten Male erneuert, da ging ein Strom der Begeisterung durch das deutsche evang. Volk. Man süßte auf neue, wohl einen großen Segen dieses Mannes Leben und Wirken gebracht hat, nicht nur über die, welche in ihm einen der größten ihrer Volksgenossen verehren, denen er ein Erneuerer der ewigen evangelischen Wahrheit ist, sondern auch über andere Völker fremder Sprache, ja sogar über die Kirche selbst, die ihm heute noch feierlich gegenüber steht, und ihn als Erzieher verdankt.

Heute feiert die evangelische Christenheit der ganzen Welt in einmütiger Verehrung und dankbarer Erinnerung an ein andres ähnliches Jubiläum, den vierundzwanzigjährigen Geburtstag eines Mannes, der neben Luther und Zwingli zu den tiefglaubendsten und getreuesten Mitarbeitern der Reformationszeit gehört, des Genfer Reformators Johannes Calvin.

Sein Lebenswerk ist für die evangelische Kirche aller Länder von weittragender Bedeutung gewesen. Wohl hat ein geschichtlicher Realismus durch die einseitige Hervorhebung der Schatten, die nicht fehlen, das Bild dieses ernsten und strengen Mannes lange Zeit hindurch entstellt. Aber unsere Zeit hat sich durch viele ungerade Einseitigkeiten wieder gebildet, die der Objektivität, der diese Schatten gering erscheinen gegenüber der überragenden Geistesgröße dieses Mannes und den unermesslichen Segnungen, welche von ihm auf ganze Länder ausgegangen sind. Unter den schwersten Verdächtigungen hat er dem Evangelium stehfest zum Durchbruch verholfen durch das feste Fundament seiner Umgebung. Wenn unsere Zeit gegenüber dem durch den geschichtlichen Realismus eines glaubenslosen Liberalismus Eins nicht hat, so ist es gemäß der Welt dieses eben so frommen wie ernsten Mannes. Dieser Einwand hat die evangelische Kirche Deutschlands veranlaßt, den Tag für alles Volk zu einer allgemeinen Erinnerungsfest zu gestalten.

Man wende dagegen nicht ein, daß Lutherismus und Calvinismus scharf getrennte Gebilde seien, die auch heute noch nicht ganz angelegentlich sind. Es mag sein, daß Luther mit seiner heften Abwehr der reformierten Richtung gemäßigteren Recht hatte, indem er zu Zwingli sagte: Ich hab' einen andern Geist, als wir. In der Tat hätte dem reformierten Wesen etwas mehr streng geistliches an, von dem sich der in mancher Beziehung feilere Geist lutherischer Auffassung des Christentums vortheilhaft abhebt. Aber doch sind beide Richtungen Zwiesag auf einem Stamm und aus einer Wurzel und sind nicht mehr von einander verschieden, als Geschwister, die von derselben Elternpaare stammen und doch bei aller Ähnlichkeit auch Unterschiede aufweisen. Auch hat die neuere Zeit das Verständnis für beiderseitigen Streitigkeiten, die sie früher zwischen beider Konfessionen an der Tagesordnung waren, zum Glück verloren; in unserer inneren Kirche fragt man nicht mehr: Ist der lutherisch oder reformiert, und beide Richtungen stehen einträchtig zusammen gegen die gemeinsamen Feinde, den materialistischen Unglauben und den ultramontanen Aberglauben. So ist denn Calvin auch einer von unseren Glaubensvätern, dem neben Luther und Melancthon auch ein Ehrenplatz gebührt im Herzen des deutschen evangelischen Volkes.

Sein Leben ist uns Deutschen viel unbekannter als das unserer nationalen Reformatoren. Eine kurze Skizze sei deshalb erlaubt.

Van Calvin (so lautet eigentlich sein Name) wurde am 10. Juni 1509 zu Noyon in der Provinz Picardie nördlichen Frankreich geboren. Sein Vater war ein hoher Beamter und ein sehr strenger Mann, die Mutter eine fromme Frau. So wurde er ernst und gottesfürchtig erzogen. Da er außerordentlich begabt war, wurde er zum Prediger bestimmt, länderte aber später die Rechte. In Bourges wurde er zum ersten deutschen Professor mit der Bibel bekannt gemacht. Dann kehrte er sich mit dem alten Glauben zu brechen. Im Jahre 1533 wählte er in Paris diesen Schritt. Bald mußte er fliehen. Eine Verfolgung der Calvinisten brach aus. In Paris wurden sechs von ihnen verbrannt. Calvin ging zunächst nach Basel, wo er sein berühmtestes Werk „Institutio in theologia christiana“ verfaßte und König Franz I. von Frankreich wählte, um ihn durch eine feste Verlegung der protestantischen Lehre zu einem milderen Verfahren gegen die Protestanten zu bewegen.

Von Basel aus begab er sich an den Hof der Herzogin Renata von Ferrara. Die Inquisition vertrieb ihn auch von hier, und nach mancherlei Strapazierten kam er nach Genä, wo er 1536 durch den evangelischen Prediger Sarel fait mit Genäver schatzhaft wurde und damit den Scheinlaß seiner späteren Wirksamkeit fand. Sein Wirken in Genä war jedoch rigorosisch und hart, und bald erweckte er gegen sich eine starke oppositionelle Stimmung. Auch der Rat der Stadt, mißtraulich gegen die wachsende Macht Calvins, gab feindlichen Einflüssen nach und Calvin wurde 1538 vertrieben. In Straßburg, wohin er sich wandte, wurde er Prediger der französischen Gemeinde. Aber schon 1541 wieder nach Genä zurückberufen, trat er nun an die Spitze der ganzen reformierten Kirche. Obgleich die Organisation der Kirche bald durch Aufrichtung des Konsistoriums, so fand das theoretische Verträge, das sein Einfluß dem Staate aufdrückte, und die Durchführung der strengen kirchlichen des stärkere Opposition an den Überleitern, denen Calvin ungenug nicht ohne eigene Beschädigung, entgegentrat. In manchem ihrer Ideen, die er in seinen früheren Schriften bereits angedeutet, so weisen neuere Forschungen darauf hin, daß vielmehr die politische Partei für Calvin des Jähres ihres Strebens entgegenwanden sah und in der Herrschaft der Fremden eine Gefahr erblickte. Seine Einwirkung auf die Kirche Frankreichs und Schottlands, dessen Reformator Knox, treffliche Schüler war, war bedeutend durch die fortwährende Verbindung, die er mit ihnen hatte, und mittelbar durch Stiftung der Universität zu Genä 1559, die der französischen Kirche ihre Prediger lieferte. Auch diese Universität feiert also gleichzeitig ihr 350-jähriges Jubiläum. Viel von Krautheit beigefügt, ward in erster Selbstbeherrschung tätig bis ans Ende, starb er 1564 am 27. Mai, nachdem er dem Rat der Stadt

noch einmal für seine Treue gedankt und ihn zur Bewahrung derselben ermahnt hatte. Verheiratet war er mit Jelette von Wieren, der jungen Witwe eines Adlrichers aus Genä, der durch ihn zu Grunde gerichtet worden war. Es war eine ausgezeichnete Frau, reich an Geldesgaben. Die Ehe war freilich anders als die Luthers mit Katharina von Bora. Luther scherzte in frühlichem Lebensmüte mit seiner Käthe und spielte mit seinen Kindern, Calvin sprach mit seiner Jelette über die Angelegenheiten des Reiches Gottes. Nach der Geburt dreier Kinder, die alle bald starben, trankelte die Frau und starb nach zweijähriger Ehe 1540. Einen schmerzlichen und nicht ganz unberechtigten Vorwurf hat man Calvin aus der Sündlichkeit des spanischen Arztes Michael Serret gemacht. Dieser hatte neben anderen Glaubensartikeln auch die Dreieinigkeit geleugnet. Er wurde deshalb eingesperrt und auf das Gutachten mehrerer Schweizer Kirchen zum Feuerode verurteilt. Calvin lag Serret als eines der Richter zu. In der evangelischen Kirche wurde diese Tat sehr verurteilt beurteilt. Bucer, Bullinger und sogar der sanftmütige Melancthon beglückwünschten ihn wegen dieses Ehrens am Gottes Ehre. Andererseits aber erfuhr die Sündlichkeit eines Häretikers so viel Ansehung, daß Calvin eine Verteidigungsschrift herausgab. Namentlich der Katholismus hat nicht verfehlt, bei Beschlüssen wegen der Sündlichkeiten mit schadenfroher Einstellung auf Calvins Beispiel zu antworten. Sehr mit Unrecht, denn die Anschauung, Keger müßten am Leben gelassen werden, war eben noch ein katbolischer Mißstand in Calvins Geiste. Zudem forderte seine Stellung Anwendung von Strenge. Er glaubte, Gottes Ehre sei von Serret in hartnäckiger Bosheit angegriffen. Daraus durchbringen süßte Calvins harte Verurteilung das Fortdauern der Tat nicht, die er jeden Fall als eine Verurteilung geschädigt und evangelischer Grundzüge verdammenswert bleibt. Die Stadt Genä hat dem Hingekommen vor sechs Jahren ein Säulen Denkmal errichtet. Trotz dieser Verurteilung aber, die nur falschem Eifer entsprungen ist, bleibt Calvin ein Mann, von dem jeder Segen, besonders auf die reformierte Kirche ausgeht. In unserer inneren Kirche, die sich durch den ewigen Volk, dem der Romane nicht sympathisch war, im großen und ganzen unbeantbar geblieben. In Theologien ist dagegen sein Einfluß sehr groß gewesen, besonders in der Auffassung des Abendmahls, gegen die sich die rein lutherische nicht hat behaupten können.

Parlamentarisches.

Deutscher Reichstag. (Sitzung vom 9. Juli.) Der Reichstag begann am Freitag die dritte Lesung der Finanzreform mit der Beratung über die indirekten Steuern. Die allgemeine Besprechung soll sonderbarerweise erst am Sonnabend durchgeführt werden. Zur Entscheidung gelangt sind die Abänderungen über die Tabaksteuer, Zölle und Branntweinsteuer. Bei der Branntweinsteuer flage Abg. Zuberli (Soz.) über die Ausplünderung des arbeitenden Volkes. Dann wurde das Gesetz mit mehreren Änderungen der Mehrheit in namentlicher Abstimmung mit 203 gegen 160 Stimmen angenommen. Bei der Tabaksteuer wurde dagegen nur eine kleine Abänderung über die Entschädigung arbeitslos werdender Arbeiter. Das Zentrum hatte einen Antrag eingebracht, in dem die Entschädigungspflicht des Staates auf 4 Millionen Mark festgelegt wird. Die Abg. Dr. Wothhoff (Fr. Vgg.) und Dr. Franke (Soz.) bestritten diese Kontingentierung auf das höchste. Der Zentrumsantrag wurde angenommen und nach dem darauf das ganze Abänderungsgesetz mit 197 gegen 165 Stimmen. Die Mehrheit der neuen Branntweinsteuer legte Abg. Dr. Siedekum (Soz.) noch einmal in scharfen prägnanten Worten dar. Abg. Kersch verteidigte sich gegen die Vorwürfe des Vorredners, wobei es, da er ziemlich heftiger Ausdrücke sich bediente, zu einer Auseinandersetzung zwischen dem Präsidenten und ihm kam. Dann wurden die einzelnen Paragraphen und die Abänderungsanträge der Mehrheit angenommen. Die Abg. Siedekum (Soz.) beantragte die Wiederherstellung des Deklarationsparagrafen, der in der zweiten Lesung gestrichelt war. Abg. Dr. Wilmner (Fr. Vpt.) bestritt diesen Antrag, indem er es für sehr merkwürdig erklärte, daß in den wenigen Tagen seit der zweiten Lesung die Stimmung der Mehrheit zugunsten dieses Paragraphen umgeschlagen sei. Zum Schluß gab es noch eine interessante Debatte über einen freilich nationalliberalen Antrag, der verlangte, daß der hundertste Teil des etwaigen Aufkommens aus dem Branntweinsteuergesetz jährlich für die Zwecke der Trunkeitsbekämpfung verwendet werden soll. Abg. Dr. Wagner (Fr. Vpt.) trat in warmen Worten für diesen Antrag ein und Dr. Siedekum (Soz.) unterstützte ihn dabei. Der Antrag wurde in namentlicher Abstimmung mit 207 gegen 161 Stimmen abgelehnt. Dann wurde in der Gesamtabstimmung die Branntweinsteuerverordnung angenommen und die weitere Beratung der dritten Lesung auf Sonnabend vertagt.

Die Schanzengestaltungskommission erlebte am Donnerstag die Beratung des ihr zugewiesenen Gesetzentwurfs, der beabsichtigt die Abänderung der Biersteuer auf die Konsumenten erlöschend sei. Ein Antrag Zuberli (Soz.) auf Einführung einer Übergangsfrist wurde als praktisch bedeutungslos abgelehnt. Ebenso wurde ein Antrag abgelehnt, der anstelle der Zwangsstellung eine Zehlung nach Hunderteilen vom Liter einführen wollte. Man war der Meinung, daß die Zwangsstellung für die Biersteuer der Abänderung vollkommen anreize, und daß sich durch die Abänderung vollständig die Biersteuer und die Konkurrenz der unter den Schätzern abspielen könnten. Der bisherige gesetzliche Mindestschatz um a. m. d. h. der Abstand zwischen Füllmaß und Rand des Schanzengefäßes beträgt 1 cm, der Höchststand 3 cm. Letztere ändert die Beilage nicht, dagegen wird die höhere Wermtungsgebühr des Gefäßes nach dem Inhalt des Gefäßes um 2 cm zu erhöhen. Es wird ein Antrag Dr. Wilmner (Fr.) angenommen, der die höhere Verwaltungsbehörde befragen will, einen Schaumraum von 2 bis 4 cm zuzulassen. Abgelehnt wurde ein Antrag Dr. Neumann-Hofer (Fr. Vgg.), der einen Schaumraum von 1/2 bis 4 cm gesetzlich vorschreiben wollte mit der Maßgabe, daß die höhere Ver-

waltungsbehörde eine Erhöhung des Mindestschaumraums von 1 1/2 auf 3 cm vorschreiben könne.

Provinz und Umgegend.

† Halle, 10. Juli. Donnerstagabend ist ein etwa 6jähriger Knabe im Mühlgraben an der Biegeleise ertrunken. Vermutlich liegt Selbstmord vor, da ein Knabe, der seine Eltern bestohlen hat, vermisst wird. — Der Maschinenbauer Herr. Portius wurde, als er auf seinem Fahrwege sitzend die Mansfelder Straße passierte, von einem Kartoffelwagen angefahren. Portius stürzte vom Kabe und wurde von dem Wagen überfahren. Er erlitt schwere innere Verletzungen und mußte in das St. Elisabeth-Krankenhaus gebracht werden. — Die 41/2 Jahre alte Emma Keie in Bach ließ heute morgen gegen ein Lauffuhrwerk. Sie wurde überfahren und anscheinend tödlich verletzt. — Der Schlosser Rudolf Noth wurde unmittelbar vor einem Motorwagen der Stadtbahn quer über die Straße gefahren. Er wurde von dem Wagen erfaßt und am Kopfe so schwer verletzt, daß er bewußtlos darniederliegt.

† Zeitz, 10. Juli. Sehr spät zum Geburde zusammengefunden hat sich hier ein Paar, das vor einigen Tagen getraut wurde. Der Mann ist 76, die Frau 73 Jahre alt.

† Zeitz, 10. Juli. Verschüttet wurden am Mittwochabend 10 Uhr auf Grube Gottlob bei Heichen beim Herausheben eines Bruches die Bergleute Löbe aus Heichen und Kuschling aus Bröb. Während Kuschling bald darauf lebend mit nur wenig Verletzungen befreit wurde, konnte Löbe gestern vormittag nur als Leiche geborgen werden. — Ein mittelalterliches Grab wurde in Heichen bei den Erneuerungsarbeiten an der Kirche in letzterer aufgedeckt. Es enthält die in gut erhaltene blauebene Gewänder gehüllte Leiche eines 1621 verstorbenen Freireichleins von Breitenbach. Über dem Sarge lagen einige Silberkränze. Man vermutet, daß noch mehr Funde gemacht werden.

† Schmölln, 10. Juli. Am Tage der silbernen Hochzeit seiner Eltern geriet der einzige Sohn des Vermeisters Seidelchen Ehepaars, der bei den Bomer Husaren dient, bei einer Schießübung in die Schutzlinie eines feuernden Kameraden, wobei er eine Schußverletzung hinter dem Ohre davontrug, die eine Gehirnerkütterung zur Folge hatte. Bald darauf ist der junge Mann verstorben.

† Gräfenhainichen, 9. Juli. Am 11. Juli d. J. wird in Gräfenhainichen, der Geburtsstadt Paul Gerhards, das Paul Gerhardt Gedenkhäus durch Generaluperintendent Jakobus aus Magdeburg geweiht werden. Um die Errichtung desselben hat sich außer unserer Stadt die gesamte deutsche evangelische Christenheit verdient gemacht. Das Haus enthält im Parterre einen großen Saal mit 150 Stühlen und zwei mit diesem verbundene Vereinszimmer, die bei Bibelfestungen, Vorträgen und Vereinsversammlungen benutzt werden sollen. Ein Fiskus des Hauses wird dagegen eine Kleinfinderschule beherbergen, in der täglich ca. 70 Kinder der ärmsten Bevölkerung unter Aufsicht einer Kinderärztin Aufnahme finden. Im oberen Stodwerk findet die vor kurzer Zeit gegründete Diakonissenstation Aufnahme. So wird dieses Haus, dem Andenten Paul Gerhards gewidmet, stets eine Stätte christlichen Wohlthuns, göttlicher Erbauung und der Verheilung sehr vieler Nächstenliebe sein und bleiben.

† Götzen, 10. Juli. Im benachbarten Dierenburg hatten mehrere Arbeiter Geburtstag gefeiert und unternehmen in animierter Stimmung einen Spaziergang. Dabei kamen sie der Riesabgeleite am Leiche zu nahe, und ein aus Ästen stammender älterer Arbeiter stürzte in das dort sehr tiefe Wasser. Trotz sofortiger Hilfeleistung konnte er nur als Leiche geborgen werden. — Auf der Thurauforster Straße wurde von einem Geschirre, dessen Fahrer schief, eine Leiter umgefallen, auf der eine Kirchner stützende Frau stand. Diese stürzte aus erheblicher Höhe ab und erlitt schwere Verletzungen am Kopfe. Der Untertier ist gebrochen und mehrere Zähne sind ausgeschlagen.

† Eisenberg, 10. Juli. Ein Dampfgeschwulstbesitzer der Umgebung, der vor Jahren einen Unfall im Automobil erlitt, hatte sich bei dem Sturze ein schweres Leiden zugezogen, das sich zur Unheilbarkeit gezeichnet hatte. Der erst 39jährige Mann hat jetzt in der Verheilung seinem Leben durch Ergehen ein Ende gemacht.

† Heiligenstadt, 10. Juli. Auf der Station Schweda wurde der Lehrer Knoche vom Zug überfahren und tödlich verstimmt.

† Leipzig, 10. Juli. Den Festlichkeiten des 500-jährigen Jubiläums der Universitäts-



Michel-Brikets

anerkannt beste Marke.

Alleinvertreter für Merseburg und Umgegend
Paul Göhlsch, Merseburg, Neumarkt 39. Fernspr. 309

Magdeburger Privat-Bank

Zweigniederlassung Morsoburg.

Am den modernsten Anforderungen gerecht zu werden, haben wir in unserer Stahlkammer neben den bestehenden Safes eine größere Anzahl sogenannter Brief-Safes von der bewährten Firma S. J. Arnheim, Berlin, herstellen lassen, die ebenso wie die obenerwähnten Safes unter Mitverschluss der Mieter stehen und bei der denkbar größten Sicherheit den Vorzug der Billigkeit haben. Wir stellen diese Einrichtung vom 5. Juli ab gegen

Mt. 3.—

Jahresmiete pro Safes dem Publikum zur Verfügung.

Zur Reisezeit empfehlen wir die Stahlkammer zur Aufbewahrung von Silberfäden etc. unter kulantesten Bedingungen.

Der Tresor ist geöffnet vormittags von

8 1/2—12 1/2 Uhr und nachmittags von 2 1/2—6 Uhr,

Sonntags von 8—3 Uhr

und kann von jedermann beschäftigt werden.

Aufgepasst!



Von heute ab kommen zum Ausverkauf ein grosser Posten

**emailierte Brotkapseln,
 Kaffeekannen, Maschinen-
 töpfe,**

soweit Vorrat reicht.

Uebrigere Waren sehr billig bei

H. Becher, Schmalestrasse 2, Ecke an der Geisel.

Mitglied des Rabatt-Spar-Vereins.

Bankhaus Friedrich Schultze, Merseburg.

Gegründet 1862.

An- und Verkauf von Wertpapieren,

Aufbewahrung, Verwaltung und Beleihung.

Diskontierung guter Wechsel.

Konto-Korrent- und Scheck-Verkehr.

Annahme von Spareinlagen,

Verzinsung vom Tage der Einzahlung bis zum Tage der Abhebung bei kulantesten Bedingungen.

Vermietung von **Schrankfächer** in feuer- und diebes-sicherer Treoranlage.

Kostenfreie Einlösung aller Kupons und Dividendenscheine.



Von Sonntag den 11. d. M. ab stehen wieder in reicher Auswahl **prima hochtragende und frischmilchende Kühe mit Kälbern sowie gute Zugkühe** preiswert bei mir zum Verkauf.

Hermann Heydenreich,

Crumpa bei Mückeln. Tel. Nr. 39.

verantwortliche Redaktion Druck und Verlag von E. Böhner, Merseburg

Gemeinschaftliche Ortskrankenkasse der Stadt Merseburg.

Uebersicht über die Mitglieder, die Krankheits- und Sterbefälle etc.
 für das Jahr 1908.

Zahl der Mitglieder am		männliche weibliche	
1. Januar	2406	792	1614
1. Februar	2417	799	1618
1. März	2457	810	1647
1. April	2466	816	1650
1. Mai	2478	816	1662
1. Juni	2483	815	1668
1. Juli	2490	816	1674
1. August			2487
1. September			2496
1. Oktober			2506
1. November			2517
1. Dezember			2516
31. Dezember			2509

Im Laufe des Jahres:		männliche	weibliche
Erkrankungsfälle der männlichen Mitglieder		906	367
" weiblichen Mitglieder		13 299	10 204
Krankheitstage der männlichen Mitglieder		21	9
" weiblichen Mitglieder			

Rechnungsabschluss.

1. Kassenrechnung.

a. Einnahmen.		Mt.	b. Ausgaben.		Mt.
1. Kassenbestand für den Anfang des Rechnungsjahres	2858,34		1. für ärztliche Behandlung	11298,50	
2. Zinsen von Kapitalen und sonstigen Belegen Geldern	2747,92		2. für Arznei u. sonst. Heilmittel	5430,40	
3. Eintrittsgelder	813,—		3. Krankengelder:		
4. Gesamtbeträge	64133,28		a. an Mitglieder	22421,44	
5. Zusatzbeiträge für Familienunterstützung	102,75		b. an Angehörige der Mitgl.	898,41	
6. Krankentüchtigkeit für gewährte Krankenunterstützung	356,50		4. Unterstütz. an Wöchnerinnen	3361,20	
7. Ersparleistungen von Berufs-Genossenschaften etc.	198,51		5. Sterbegelder	2684,80	
8. Aus verkauften Wertpapieren u. zurückgezogenen Kapitalen	12000,—		6. Kurs- und Verpflegungskosten an Krankenanhalten	7019,90	
9. Aufgenommene Darlehne etc.	26,33		7. Beiträge für Rekonvaleszenten nach Beendigung der Krankenunterstützung	—	
10. Sonstige Einnahmen	83235,33		8. Ersparleistungen für gewährte Krankenunterstützung	889,43	
11. Summe der Einnahmen			9. Zurückgezahlte Beiträge u. Eintrittsgelder	105,77	
			10. für Kapitalanlagen	21826,55	
			11. zurückgezahlte Darlehne	—	
			12. Verwaltungsausgaben:		
			a. persönliche	2698,51	
			b. sächliche:	752,17	
			13. Sonstige Ausgaben	281,55	
			14. Summe der Ausgaben	79662,63	
			c. Abschluss.		
			Summe der Einnahmen	83235,33	
			Summe der Ausgaben	79662,63	
			Ergebnis für den Schluss des Rechnungsjahres einen Kassenbestand von	3573,30	
			Die reine Jahresausgabe der Kasse betrug in den letzten drei Jahren, nämlich:		
			1905	38018,63 Mt.	
			1806	37434,28 Mt.	
			1907	49438,60 Mt.	

2. Vermögensausweis

für den Schluss des Rechnungsjahres 1908.

A. Das Gesamtvermögen der Kasse setzt sich wie folgt zusammen:

	Mt. Bfg.
1. Aktiva:	
a. der Bestand für den Schluss des Rechnungsjahres 1908	3573,30
b. in Wertpapieren und Sparlaffenbüchern	76279,32
	Summe 79852,62
2. Passiva	
3. Hiernach beträgt der Ueberschuss der Aktiva	79852,62
Nach dem vorjährigen Abschluss betrug der Ueberschuss der Aktiva	68387,91
Ergebnis gegen das Vorjahr an Ueberschuss der Aktiva mehr	11464,71
1. Zum Referenzfonds gehören nach den haltungsbundenen Ueberweisungen	60403,25
Nach dem vorjährigen Abschluss betrug der Referenzfonds	49653,50
Ergebnis gegen das Vorjahr an Referenzfonds mehr	10749,75
2. Als Betriebsfonds verbleiben der Kasse:	
a. bar	3573,30
b. in Sparlaffenbüchern	15876,07
	Ergebnis einen Betriebsfonds von 19449,37

Merseburg, den 9. Juli 1909.

Der Vorstand. Paul Thiele.

Johannisbad

Eröffnung

Montag den 12. Juli.

E. R. Bassenge

Johannisstrasse 10.

Habe mich im Hause des Herrn Dr. Wenner, Bahnhofstrasse 6, als

praktischer Arzt

niedergelassen.

Sprechzeit: 8—10 und 1—2. Telephon Nr. 330.

Dr. Mummelthey.

Möbel aller Art
 kaufen Sie unbedingt
 am besten u. billigsten
 direkt in der größten
 und leistungsfähigsten
Möbelfabrik von
C. Hauptmann,
 Inhaber P. Krumbeln u. W. Knüfel,
 Halle a. S., Kl. Ulrichstr. 34/36.
 Kulante Zahlungsbedingungen.
 Transport gratis p. Bahn od. eig. Gesdhrte.

Freiwillige Feuerwehr.
 2. (Pionier-) Kompanie.
 Montag den 12. d.
 M. abends 8 1/2 Uhr
Übung.
 Alle Mannschaften
 müssen zur Stelle sein.
Das Kommando.

Gesellschafts-Verein
„Wilde Bande“
 Sonntag den 11. Juli 1909
Ausflug
nach Menichau
 (Stäffehaus).
 Dasselbst
großes Preisstücken.
Der Vorstand.

E. T.
 Heute Sonntag nachmittag 3 Uhr nach
 dem

Feldschützen.
 Ueb Aug
 und Hand
 fürs Vaterland

Der Merseburger
Zimmerstutzen-Verein
 hält Sonntag den 11. Juli, von nach-
 mittags 3 Uhr ab, im „Aergarten“ sein
Gartenfest,
 verbunden mit
Preisschiessen, Konzert
und Ball,
 ab. Einladungen ergeben nicht. Gäste
 sind willkommen. **Der Vorstand**

Auf den am Sonntag den 11. Juli
 cr. stattfindenden
Ausflug
nach Colleben
 machen wir unsere werten Gäste noch-
 mals aufmerksam.
Kaufmännischer Verein
Hansa.

Leuna.
Gasthaus zum heitern Blick.
 Sonntag den 11. Juli, von nachmittags
 3 Uhr an,
Jugendball,
 wozu freundlichst einladen
Ernst Eißner Die Jugend.
Barthold-Restaurant.
 Bringe meine
Freundlichen Lokalitäten
sowie schönen zugreifen Garten
 in empfehlende Erinnerung.
 Gleichzeitig empfehle **guten Mittagsstisch**
 Hochachtend **F. Bugday.**

Bad Lauchstedt.
 Sonntag den 11. Juli cr.
nachmittags Konzert, abends Ball.
Jeden Dienstag, Mittwoch, Freitag Konzert.
Merseburger Hochschule.
Eröffnung 1. August
 Lehrgeld für Mitglieder des Dtsch.-Ev.-Frauenbundes
90 Mk., für Nichtmitglieder pro 1/2 jährigen Kursus 100 Mk.
 Bei 1/2 jährigem Kursus stellt sich das Lehrgeld auf 55 bezw.
60 Mk. Prospekt stehen zur Verfügung. Unterricht wird von
 einer akademisch gebildeten geprüften Haushaltungslehrerin erteilt.
 Frau Präsident v. Behr, Seiffnerstr. 12.
Anmeldungen und Anskunfterteilung durch Fr. Rechnungs-
rat Herzog, Karlstraße 15.

Das ganze Jahr!
 haben Sie naturfrisches Obst und Gemüse, Wild und Geflügel,
 Fisch und Fleisch bei Gebrauch der vorzüglich bewährten
Rex-Konservengläser
 zu Fabrikpreisen.
Unerreicht-Konservengläser,
 Glas mit Deckel und Gummiring,
 1/3 1/2 3/4 1 1 1/2 Liter
 komplett Mk. 0,52, 0,57, 0,62, 0,67, 0,77,
 auch passend zur Weckischen Einfachapparaten.
Gebr. Seibicke.

Ausverkauf wegen Umzug
 in das bis jetzt von Herrn W. Köhler bewohnte Spielwarengeschäft.
Garnierte und ungarnierte Hüte,
Handschuhe, Gürtel, Rüschen, Waschküte,
Deckelmützen etc.
 um damit zu räumen, zu noch nie gehörten billigsten Preisen.
B. Pulvermacher, Kl. Ritterstr. 12.

Creypau.
 Sonntag den 11. Juli ladet zur
Ballmusik
 freundlichst ein
O. Ihbe, Gastwirt.

Ahendorf.
 Sonntag den 11. Juli ladet zur
Tanzmusik
 freundlichst ein
Th. Burkhardt, Gastwirt.

Thüringer Hof.
 Sonntag den 11. Juli 1909, von nach-
 mittags 3 und abends 8 Uhr ab,
Ballmusik,
 wozu Gäste und Freunde herzlichst einge-
 laden werden.
Winfel ausgeführt vom
1. Merseburger Bandonion-
Klub.

Neu renoviert. Neu renoviert
Bellevue.
 Schönstes Vergnügungs- u. Stabliessen
 Merseburgs und Umgebung, hält den ge-
 wöhnlichen Probittan seine prachtvollen Räume
 sowie großen Konzertgarten (alles neu renovi-
 ert) zur gefl. Benutzung empfohlen.
Auserwählte Speisen u. Getränke.
 in reichlicher Auswahl und nur bester Güte
Neue Bewirtschaftung.
 Hochachtungsvoll
Albert Wilsch.

Menzels Restauration.
Gänsebraten,
Aal in Gelee.

Kriegsdorf.
 Sonntag den 11. Juli, von nachmittags
 3 Uhr an,
Jugendball,
 wozu freundlichst einladen
 die jungen Burschen.
Otto Winter, Gastwirt.

Thüringer Hof.
 Sonntag von 4 Uhr ab
Pony-Reitbelustigung
für Kinder.
 Gleichzeitig empfehle
ff. Thüring. Rostbratwürste.
Stabliessen Suntenburg
 Täglich die hier so beliebte
Stern-Compagnie.
 Wöchentlich zweimal Programmwechsel.
 II. a.: **Veilchenhaft, Der Trompeter**
aus Sickingen, Onkel Floß, Manöver
leben
 Großstädtisches Repertoire, dezent, humorvoll,
 aktuell, drahtlich, laden ohne Ende.
Sonabend und Sonntag finden die
Vorstellungen im grossen Saale, bei
günstiger Witterung im Garten statt.

Zukunft.
Vahnenamt, Mitte 30, Merseburger.
 w. f. 3 verb. mit Merseburgerin, Alter
 20-25, häusl. Sinn u. g. Charakter.
Berm. nicht erforderlich. H. mit Bild,
 welches sofort zurückgel. wird, unter „Schloß
 Merseburg“ Schrift, Behauptungsend erb.
 Discretion zuwacht, anonym zweiflos

Verantwortliche Redaktion, Druck und Verlag von Th. Köhner, Merseburg.

Reichskrone.
 Täglich von abends 8 Uhr ab
 bessere Unterhaltungs-Konzerie der
Oberlausitzer
Bauern-Kapelle

Aergarten.
 Sonntag früh
Speckkuchen.

Automobilführer.
 Jedermann wird theoretisch und praktisch
 herangebildet. Nach Begehrte Stellung für
 In- und Ausland kostenlos. Prospekt gratis.
Automobilführer-Technikum,
Magdeburg 40, Reierunstr. 17.

Ein ordentlicher Anrecht
Siederer Nr. 14.
Jugendliche Arbeiter
 14-17 Jahre, stellt noch ein
Glashütte Corbetha.

Zimmerleute
 für dauernde Arbeit gesucht.
G. Günther jun.,
 Baugeschäft.

Ein junger Bursche
u. ein Mädchen
 von 14-16 Jahren finden dauernde Be-
 schäftigung.
G. Dorfmann, Clöbiafuerstr. 20.

Suche
 für meine Tochter, 16 Jahre alt, welche in
 Schneidern und Handarbeiten erfahren ist,
 Stellung in besserem Hause. Gute Be-
 handlung ist Hauptbedingung. Wenn
 möglich Familienanschluss. Offerten unter
 No. 100 an die Exped. d. Bl.

Für erstes **Salanterie- und**
Spielwarengeschäft wird per
1. Oktober d. J. durchaus flotte
 angenehme

Berkäuferin
 von tadellosem Ruf gesucht.
 Dieselbe muß mit allen vor-
 kommenden Arbeiten vollständig
 vertraut sein.

Offerten u. Zeugnisabschriften,
Bild und **Gehaltsansprüche**
 unter **K 10** an die Exped. d.
Blattes erbeten.

Einfaches Mädchen
 für die Merseburger Hochschule zum
 1. August gesucht. Näheres über An-
 stellung und Bedingungen bei Frau Rech-
 nungsrat **Herzog, Karlstraße 15.**

Aufwartung
 wird für die Vormittagsstunden von 1.
 August ab gesucht **Karlstraße 27, pt.**

Borschkupverein zu Merseburg.
 E. G. m. b. H.
Kassenabschluß
 für den Monat Juni 1909.

Einnahme:		Mk. Pf.
Kassenbestand vom Monat Mai 1909	20 479	20
Zugabe	11 885	01
Zugabe auf gegebene Borschkasse	11 885	01
Borschkasse-Zinsen	4 013	60
Aufgenommene Anleihen	74 902	79
Scheck-Konto	16 900	—
Giro-Konto — Berlin	17 283	25
Laufende Rechnung — Berlin	5 102	60
Bank-Konto	68 164	67
Vereinskapital von Mitgliedern	180	—
Beiersefond	36	—
Konto für Beschiebene	50 651	91
Summa:	399 424	13
Ausgabe:		Mk. Pf.
Gegebene Borschkasse	129 790	07
Zugabe auf gegebene Borschkasse	86 500	10
Gegebene Zinsen	855	15
Vereinskapital von Mitgliedern	—	—
Verwaltungsstellen	1 724	17
Scheck-Konto	15 658	99
Giro-Konto — Berlin	29 630	25
Laufende Rechnung — Berlin	17 080	90
Bank-Konto	17 680	—
Konto für Beschiebene	30 007	59
Summa:	313 332	22

Witz in Weßlau: 58 061 91
 E. Hartung, G. Peters, H. Seyne.



Beilage zum „Merseburger Correspondent“.

Helgoland.

Ein reizend Eiland lieblichster Ansprankung
Pünkt das Sonett mir in der Dichtung Meere.
Ein kunstreich Schiff, in dessen enger Föhre
Den Weltenreichtum führt maßvolle Lenkung.
Ein Sarg auch ist's, des tiefere Versenkung
Zur Ganzheit ein geschlossenes Fein verkläre;
Der Bau der Bretter selbst und Gestirhen kehre

In das Sonett als sinn'ge Reimverschränkung.
Im Maß die Macht, Gewähren im Entbehren,
Das ist sein Zauber, das ist auch der Reine.
Du roter Fels, selbst ein Sonett von Feine!
So will Dein eigener Spiegel Dich verklären,
Dein Abbild wird zum Kranz Deiner Ehren,
Dir blühend aus dem eigenen Widerscheine.
Anastasia Grün.

Die sieben Gernopp.

Humoristischer Roman von Georg Frhrn. von Ompteda.

(Fortsetzung)

(Nachdruck verboten)

Egon hatte sich mit Lisbeth quer-
vor gesetzt, um alles beobachten und
leiten zu können.

Die Diener, durch Burschen und
Leute vom Gute verstärkt, begannen
sofort zu servieren. Zuerst herrichte
ziemliche Stille am Tisch. Die Zel-
ler klapperten beim Gewechseltwerden
unter den ungeschickten Händen der
Gutsleute, es rutschte wohl einmal
eine Gabel zu Boden, aber es blieb
ruhig, und Stimmuna wollte nicht
aufkommen, bis sich der Pfarrer er-
hob, um einen Toast auf das Braut-
paar auszubringen.

Er sprach sehr lange und sehr
langsam, sehr bewegt und bewegend
davon, daß er die junge Frau bei
ihrem Eintritt ins Leben selbst ge-
tauft, daß er sie eingeseget, daß er
sie nun auch getraut habe. Und dem
guten, würdigen alten Herrn über-
kam demalen die Nührung über
seine eigenen Worte, daß er schließ-
lich nicht mehr weiter konnte.

Bis dahin hatte alles auf die Zel-
ler geblickt, sich still verhalten, mit
Brot, Gabel, Messer, Löffel oder dem
Glas geipelt, um den Schluß der

Rede abzuwarten. Nun trat eine
längere Pause ein. Die Gäste blic-
ten auf und sahen sich fragend an,
was nun eigentlich werden sollte.
Aber immer noch konnte sich der
Pfarrer nicht fassen.

„Wir wollen doch einfach an-
stoßen!“ schlug Egon in seiner Ede
vor, und schon hoben die Leutnants
mit ihren Damen unten am Tisch die
Gläser, als sich der Redner endlich
wieder gesammelt hatte und sein
Hoch ausbringen konnte, in das nun
unter allgemeinem Jubel einge-
stimmt ward.

Die Rede hatte den Erfolg ge-
habt, daß die Stimmung sich hob und
das Gespräch in Fluß kam.

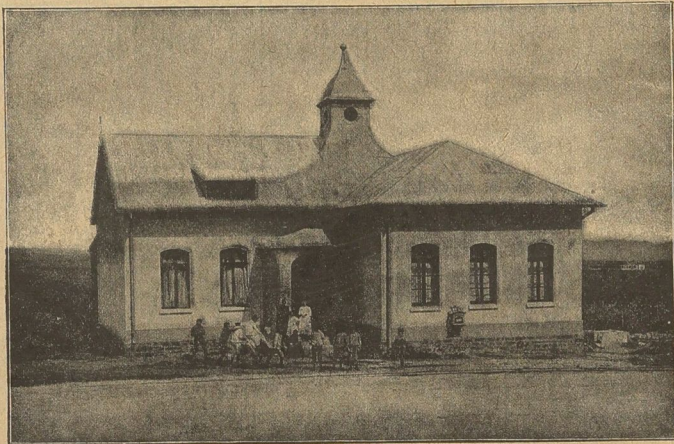
„Wo soll denn die Hochzeitsreise
hingehen?“ fragte Leutnant Seydrich,
und Egon antwortete als Vortänzer,
Manager, demnächstiger Schwager
und Anwalt des Hauses Gernopp:
„Das ist noch Geheimnis!“

Worauf sofort Zundt I von sei-
nem Radieschen wissen wollte: „Wo
würden Sie denn die Hochzeitsreise
hin machen?“



Verschiedenes Streben. Von C. Hartmann.





Die neuerbaute Realschule in Windhof in Deutsch-Südwest-Afrika.

Von dem Aufblühen und der Bautätigkeit in den deutschen Kolonien bringen wir unseren Lesern ein Bild aus Deutsch-Südwest-Afrika. In diesem Frühjahr wurde in Windhof die neue Realschule im Bau fertiggestellt und bei der Einweihung und Eröffnung der Schule wurde der deutschen Pionierarbeit und des nimmer ruhenden Schaffensdranges der deutschen Ansiedler und der Fürsorge der Reichsregierung in erhebender Weise gedacht. Im Bau ist die Schule den Windhufener und südafrikanischen Verhältnissen angepaßt. Das Gebäude ist ganz aus Stein und Eisen mit weit vorspringendem Dach errichtet. Nach oben bildet ein gedungen aufstrebender Uhr- und Glockenturm den Abschluß. Die Realschule ist eine sechsstufige Anstalt und wird von Knaben und Mädchen besucht. Für die Knaben hat sie die Berechtigung zum Einjährig-Freiwilligen-Zeugnis. Das jährliche Schulgeld beginnt mit 120 Mark und steigt bis zu 200 Mark. Mit dieser Schule ist nun der dringenden Notlage der Beamten-, Kaufmanns- und Farmerkreise abgeholfen worden.

Cläre zierte sich eine Weile, bis sie leise sprach: „Nach Italien!“

„Im Sommer?“

„Also nach Rom!“

Ihr Widersacher Leutnant Seydrieh hatte das gehört und verneigte sich spöttlich artig gegen Cläre: „Rom liegt auch in Italien!“

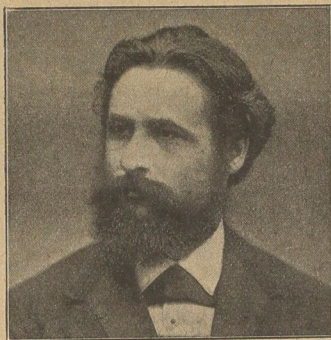
„Sie wissen ganz gut, was ich meine, ich will sagen in eine Stadt. In den Marmorpalästen von Rom ist es doch kühl!“ entgegnete das geärgerte Radieschen. Aber auch damit hatte sie kein Glück, denn er erwiderte, es sei ihm sehr zweifelhaft, ob sie nun gerade in Rom in einem Marmorpalaste wohnen

würde. Sie gab sich noch immer nicht gefangen, sondern sagte: „Dann gehe ich aufs Land in die Nähe!“

„In die pontinischen Sümpfe — großartige Idee.“

Cläre warf Zundt I einen flehenden Blick zu, ihr doch zu helfen, und er wandte sich auch sofort an seinen Regimentskameraden: „Warum wollen Sie nur das gnädige Fräulein fortwährend ärgern, Seydrieh!“

Er hatte keine Zeit zu antworten, denn Baron Leers erhob sich, um als ältester Verwandter Joachim's die junge Frau in der neuen Familie willkommen zu heißen. Die Rede war kurz, laut, formvollendet und dabei doch sehr herzlich, und der alte Herr sah wunderschön aus, während er sprach, leicht die



Zum 100. Geburtstag des Verfassers des „Struwwelpeter“ Dr. Heinrich Hoffmann.

Am 13. Juni waren 100 Jahre verfloßen, seit der Geburt eines unserer beliebtesten und mit am meisten gelesenen Dichter, Heinrich Hoffmann, dem Verfasser des „Struwwelpeter“. In Frankfurt am Main geboren, studierte er in Heidelberg, Halle und Paris Medizin, wurde dann Lehrer der Anatomie am Senftenbergischen Institut in Frankfurt und war von 1851—1884

dirigierender Arzt an der städtischen Irrenanstalt daselbst. Er starb am 20. September 1894 in seiner Geburtsstadt. Von ihm stammen eine Anzahl medizinischer Werke; auch einen Band lyrischer Gedichte, der mehrere Auflagen erlebte, veröffentlichte er. In weitesten Kreisen bekannt, wurde er durch seine von ihm selbst illustrierten Kindergeschichten, zumeist durch den „Struwwelpeter“, der 1845 zum erstenmal erschien und der bis zum heutigen Tage mehr als 250 Auflagen erlebte und in alle Sprachen Europas übersetzt ist. Ursprünglich für seine eigenen Kinder geschrieben, ging Hoffmann nur auf Anraten seiner Freunde an die Veröffentlichung seines Buches, ohne den beispiellosen Erfolg im entferntesten zu ahnen. Auch die anderen Kindergeschichten wie: „König Kuckhader“, „Im Himmel und auf Erden“, „Bastian, der Faulpelz“ und „Prinz Grünwald“ sind bei der Jugend sehr beliebt.

Im Wiener Stadtpark fand am Himmelfahrtstage ein Rosenfest und ein großer Blumentorso statt, verbunden mit einer Schönheitskonkurrenz, die eine Blütenlese der an schönen Frauen und Mädchen überreichen Donaustadt in in dem schönen Park vereinte. Nach altfranzösischem Brauch wurde eine Rosenkönigin gekrönt, die Wahl fiel auf die Gattin eines Wiener Großindustriellen, Frau Fribi Dienzl (X), und aus den schönsten Wienerinnen wurde ihr Hofstaat gebildet. Die von der Künstlerjury Ausgewählten bringen wir im Bilde.



Neue Wiener Rosenfestspiele.

Hand auf die Tischplatte gestützt. Ein kurzes, dreimaliges Hoch erklang, dann trank Baron Leers noch besonders ein stilles Glas mit seiner Nichte und setzte sich wieder.

Es war sehr schnell vorüber, sodaß Herr von Bellbed erfreut zu Bertha sagte: „Ich kann die langen Tischreden nicht leiden! So wie diese, das ist mein Geschmaç. Höchstens zwei Minuten, dann muß alles vorbei sein, sonst wird's langweilig. Was man auf dem Herzen hat, kann man in zwei Minuten, denke ich, sehr bequem ausdrücken.“

Und kaum hatte er das gesagt, so fing ein stürmisches, langgedehntes Glasläuten an, um sich ja verständlich zu machen. Herr von Gernopp erhob sich, wischte sich noch einmal heftig und eifrig den weißen Schnurrbart mit den gelben Streifen vom Rauchen, warf seine Serviette hinter sich auf einen Stuhl, räusperte sich ein paarmal übermäßig laut und blickte dann die Tafelrunde an. Er wartete, bis jedes Gespräch zum Schweigen gekommen war und alle sich in Positur gesetzt hatten, um ihm zu lauschen. Darauf, als er alles bereit glaubte, erhob er den Kopf und wollte eben beginnen, als Frau von Gernopp noch schnell den Dienern einen Wink gab, die etwa leeren oder halbvollen Gläser zu füllen, damit auch alle zu dieser Hauptrede zu trinken hätten.

Sie tuschelte dabei und gestikulirte hier- und dorthin deutend, wohin die Diener gehen sollten, weil sie zu sehen glaubte, daß sich dort ein leeres Glas befand, wenn sie sich auch manchmal täuschte.

Solche Störungen konnte Herr von Gernopp gar nicht leiden, und er rief ihr mit gedämpfter Stimme zu, wobei er mit seinem Glaie eine so heftige Bewegung machte, daß der Sekt übergeschwappte: „Du, Emilie, kannst Du denn nicht eine Minute warten mit Deinen Geschichten!“

„Wenn die Herren nichts zu trinken haben?“

„Sie werden schon selbst für sich sorgen. Verdursten tun sie schon nicht, das kannst Du mir wahrhaftig glauben, liebe Emilie.“

Frau von Gernopp sagte gar nichts, um ihren Mann endlich anfangen zu lassen, aber nun mußte er ein zweites Mal ans Glas klopfen, denn die mühsam errungene Ruhe war längst wieder davon.

„Es scheint nichts zu werden!“ hieß es, und man begann wieder zu schwagen, bis das zweite und zwar sehr starke Läuten erklang.

Nun fing Herr von Gernopp endlich wirklich an: „Meine Damen und Herren! Wir feiern heute einen schönen Tag. Besonders schön für die Eltern, wenn auch eigentlich traurig, denn eine Tochter herzugeben, ist immer hart. Und ich muß gestehen, wie unser lieber Schwiegerjohn anhielt um unsere Adda, da haben wir Eltern uns doch gesagt: „Muß es sein? Müßen wir uns von der geliebten Tochter trennen?“ Wenn wir nicht überzeugt gewesen wären, daß es das Glück unserer Tochter war, das auf dem Spiele stand, wir hätten am Ende „nein“ gesagt. Aber wir haben es uns zum Grundsatze als Eltern gemacht, nie „nein“ zu sagen —“

Er hielt inne und blickte triumphierend in die Runde. Egon hatte alles andere erwartet, nur nicht gerade diese Wendung, und er war so verdutzt, daß er, ohne es sich weiter zu überlegen, plötzlich halblaut „Bravo!“ rief. Nur seine Nachbarn hatten es verstanden, und Leutnant von Zundt I warf ihm einen Blick zu, der soviel bedeutete als: „Ganz meine Ansicht: Eltern, die nie „nein“ sagen, wenn man um die Hand einer Tochter anhält, — bravo!“

Herr von Gernopp fuhr fort: „Ich meine „nie nein sagen“ so, daß wir nicht „nein“ sagen dürfen aus Egoismus, um das geliebte Kind bei uns zu behalten. Denn das Schicksal des Mädchens ist ja nun einmal, in eine neue Familie treten zu müssen. Eine zweite Tochter —“

Nun ging eine Bewegung durch die Tischgesellschaft, und alles blickte Elisabeth an, die trotz ihrer sonstigen Unbefangenheit die Augen auf das Tischstuch bestete.

„Eine zweite Tochter, sage ich, wird uns in absehbarer Zeit — auch entführt werden. Und wer weiß, wir müssen uns darein ergeben, wie wir noch geprüft werden als Eltern, —“

geprüft in dem Sinne, die Kinder eines nach dem anderen aus dem Hause geben zu müssen. Wir tun's ja gern —“

„Bravo!“ klang es wieder vom unteren Ende des Tisches, Herr von Gernopp sah sich erstaunt um, verneigte sich geschmeichelt und fuhr fort: „Wenn es sein muß, denn sie bringen uns ja wiederum liebe Söhne ins Haus, die wir väterlich und mütterlich mit tausend Freuden an unsere Herzen drücken wollen, wie wir es mit dem getan, der uns heute unser erstes Kind entführt und sich selbst dafür wiedergegeben hat. Er ist daran schuld, daß unsere Familie nun mit seiner Familie die engen Bande der Verwandtschaft verknüpfen, die uns eine besondere Ehre und Freude sind. Und um dem Ausdruck zu geben, bitte ich Sie, mit mir das Glas zu erheben auf das Wohl unserer neuen Verwandten: Baron Leers, Baronin Leers, Graf Ludwig Westerberant und Gräfin Elisabeth Westerberant, sie leben hoch!“

„Hoch!“

„Und nochmals hoch!“

„Hoch!“

„Und zum dritten Male hoch!“

„Hoch!“

Zuerst wollte man nicht aufstehen und sich nur von weitem zutrinken, aber allmählich kam es doch dazu, daß sich dieser und jener erhob, und schließlich war die ganze Hochzeitsgesellschaft auf den Beinen und rannte hin und her, um mit einander anzustößen. Jeder hatte sich vorgenommen, in erster Linie mit diesem oder jenem zu trinken, den er für den Wichtigsten hielt oder der ihm sonst näher stand. Aber natürlich suchte ihn der Betreffende auch, und so kam es, daß oft einer vor dem anderen floh und sie sich um den Tisch herumhezten. Alle jedoch stiegen mit dem Brautpaar an, das sich zwar erhoben hatte, aber auf seinem Platz in der Mitte der Tafel geblieben war.

Die dicke Adda sah sehr angegriffen aus und hatte, halb vor Wangen und Aufregung, halb vor Mühsung, immerfort Tränen in den Augen. Joachim, der als Bräutigam den Paradeanzug trug, suchte sie zu trösten, doch ohne rechten Erfolg. Sie drückte ihm nur immer von Zeit zu Zeit die Hand, als Zeichen des Vertrauens und der Liebe.

Die Regimentskameraden, die mit dem Brautpaar anstießen, sagten meistens irgend ein paar freundliche Worte, daß sie sich über die neue Regimentsdame freuten, daß sie gute Nachbarschaft halten wollten.

Herr von Gernopp umarmte heftig seine Tochter, mußte sie jedoch sofort wieder loslassen, weil er in der Eile ihren Schleier übersehen und mit dem um den Hals gelegten Arm ihr die ganze Friir nach hinten herunterzog. Es hätte nicht viel gefehlt, so wäre der Brautkranz und der Brautschleier herabgefallen.

„Aber, Papa!“ wehrte sich Adda und machte sich frei, um den Schleier wieder zurechtzuschieben, doch er nahm sie nun bei der Schulter und küßte sie kräftig rechts und links auf die Wangen, indem er sprach: „Mein liebes Kind! Mein liebes Kind!“

Dann umarmte er seinen Schwiegerjohn, und währenddessen wischte sich die Braut verstohlen die Waden ab, weil der Vater den Schnurrbart naß gehabt hatte vom Champagner, den er getrunken.

Frau von Gernopp umarmte lange die Tochter und gab auch Joachim einen herzhaften Kuß mit den Worten: „Mache sie nun glücklich, mein lieber Sohn!“

Dann kamen die Schwestern an die Reihe. Die Radischen waren schnell fertig, denn sie wurden unausgesetzt von den Zündern verfolgt und schämten sich, Adda vor ihnen abzuküßen. Stephanie blieb länger, am längsten Marie und Bertha, die gemeinsam mit der Braut und dem nunmehrigen Schwager sprachen.

Herr von Bellbed fragte die häßliche Bertha, als sie neben einander ihrem Plaze wieder zustrebten: „Haben Sie Ihre Schwester so lieb?“

„Ja!“

(Fortsetzung folgt.)

Der Gelbster.

Wahres Geschichtchen von Kara Kara.

(Nachdruck verboten.)

„Na, Kind, höre aber endlich mal mit Deinem Gesticöhne auf. Diese ewigen o — als können ja das zartfühlendste Gemüt zum Raubbein machen.“ wandte sich der dicke Referendar August Baron von Reinhoff, der phlegmatisch in einem Faulenzler hing, nach der anderen Seite des behaglich eingerichteten Zimmers, wo der Wohnungsinhaber, eingehüllt in eine große Schlafdecke, auf einer Chaiselongue lag.

Ein Gesticöhne, zusammengesetzt aus allen fünf Vokalen, war die Antwort.

„Da gebe ich mir nun die größte Mühe, aus Dir einen leidlich anständigen Menschen zu machen, Dich zum würdigen Mitglied unseres Klubs zu erziehen, und jetzt klappt der Mensch zusammen, nur weil er 'ne halbe Flasche Most zuviel im Leibe hat. Und gerade heute! Das ist doch zum — zum — an der Wand in die Höhe zu kriechen!“

„Na, Fried' doch,“ knurrte Ludwig Berning, von seinen Klubgenossen nur „das Kind“ genannt, seines mädchenhaften Aussehens wegen. „Vorher kannte mir aber noch 'ne Zigarette ruiber gehen.“

Der Baron ignorierte die freundliche Aufforderung, seine Turnkünste zu zeigen, vollständig und lehnte sich noch bequemer in seinen Stuhl zurück. Die beiden waren, was man so im Leben die Freunde nennt. Sie bildeten mit noch drei Serren eine Klubgesellschaft, welche den geschmackvollen Namen „Die Geipeniter“ führte, aber den wenig geisterhaften Zweck verfolgte, die freien Stunden auf die möglichst angenehmste Weise totzuschlagen. Baron von Reinhoff war ein guter Junge, das Fülber hatte er zwar nicht erfinden, dafür aber war er bieder, als es sich für einen Regierungsreferendar, der Karriere machen will, ziemt; war reich, verheiratet und konnte über angeblich erlebte Liebesabenteuer furchtbar lügen. Trotz seiner Ausschneidereien war er gut gelitten. Man brauchte ihn als eine Abladestelle für allerlei gute und schlechte Witze, die er mit einer störischen Ruhe über sich ergehen ließ.

Ludwig Berning war das jüngste Klubmitglied, ein wirklich hübscher Kerl, blond, krausköpfig, leichtsinnig und immer fidel. Außer ihm sorgte eigentlich nur noch der Oberlehrer Korbitz, daß der Klub auf der Höhe blieb, seinen geheimnisvollen Nimbus bewahren und den lieben Mitbürgern der Mittelstadt allerlei Vermutungen zu Tratsch geben konnte. Reinhoff war zu phlegmatisch, um originelle Gedanken fassen zu können, und warum die beiden letzten Mitglieder „Geipeniter“ geworden, wußten sie jedenfalls selber nicht. Vielleicht nur, weil sie sehr viel freie Zeit hatten und in der Wahl ihrer Eltern sehr vorsichtig gewesen waren.

Korbitz heckte immer neue Faren aus. Er war voll Originalität, aber noch mehr Frechheit. Natürlich wollte er Karriere machen, war immer auf der Visitentournee und schulterte bei allen Vorgesetzten herum. Da war er tadellos, triefte von Loyalität und guter Gesinnung und hatte die striktesten Ansichten über weibliche Tugend und Zurückhaltung. Das nützte für das Fortkommen! Seine Bekannten setzten dies manchmal in Erstaunen. Besonders, wenn man ihn anderweitig sah. Da führte er die schneidrigsten Redensarten über Autoritäten und Heiligtümer. Am wohlsten fühlte er sich in Tingeltangels, zweifelhaften Cafés, je ordinärer, desto besser! Nur keine Zimmerlichkeiten! Wenn ich Fleisch fassen will, danke ich für Glacehandschuhe. Die anderen wurden einfach mitgeschleppt.

Für heute abend hatte der Oberlehrer den Besuch eines Maskenballes angezettelt. Da draußen in der Vorstadt, nicht gerade Demimonde, aber gemischt, sehr gemischt. Man war sicher da draußen. Die Bekannten, von denen man getroffen wurde, hielten reinen Mund. Berning wollte nicht mitmachen. Er habe sich 'n bißel übernommen, ganz schenlicher Vater! . . . und Reinhoff war nun dabei, ihn zu bearbeiten, sich aufzupappeln.

„Is geht wirklich nicht?“

„Neel!“

„Na, denn nicht! Servus!“

Reinhoff hob sich aus dem Stuhl, warf den Rest der Zigarette in den silbernen Aschenbecher und griff nach Hut und Stod.

So waren die vier allein gegangen, hatten auch halb Heute gefunden, drei lustige kleine Dinger, Verkäuferinnen oder so etwas. Reinhoff war zuerst gar nicht in Stimmung. Er konnte die Tanzerei nicht leiden. Da machte ihn Korbitz

auf eine Maske aufmerksam. Donnerwetter! Famoses Weiß! Gelbster — tout à fait, eine Korbitz-Einladung hatte sie zwar refüsiert, aber —

Jetzt mußte der Dicke seinem Fettherz ein Opfer bringen. Beim nächsten Walzer gondelte er los. Seine Art, sich anzuschlingeln, blieb, wie er voll Selbstgefühl behauptete, nie ohne Erfolg.

„Gnädiges Fräulein, gestatten —!“

Das insaheim befürchtete Refüs blieb aus. Und nachdem er, die schwarze Maske im Arm, seine 170 Pfund zweimal im Saale herumgeschwenkt hatte, stoppte er ab und brachte seine neueste Eroberung an die Tafel. Mit Befriedigung bemerkte er die neidischen Blicke seiner Freunde. Der Baron fühlte sich. Er hatte wieder mal einen Beweis seiner Unwiderstehlichkeit gegeben. Spah! Seine Tänzerin war aber auch ein Weib, mit dem man sich sehen lassen konnte. Das Heren-Kostüm aus schwarzem Tarlatan stand der vollen und doch geschmeidigen Figur einfach süß. Aus dem Ausschnitt des Kleides hoben sich in verführerischer Schneieigkeit die vollen Schultern heraus, und zwischen Halsrüsche und Gesichtsmaske lugte das wohlgebildete Kinn hervor. Und dann ihre Haltung, ihre Manieren — ruhig, sicher, fast vornehm, konstatierte er für sich. Nichts von der ungestümen Fröhlichkeit, wie sie sonst auf diesen Bällen die Damen hervorkehrten, die sich mit Vergnügen an jeden Tisch schleppen ließen, auf dem eine Flasche Sekt steht.

Der Baron Reinhoff war Feuer und Fett.

Man hatte sich reich verständig, wollte das Vergnügen so mehr im Familienkreise genießen, wie Korbitz sagte, und so zogen die vier Mädchen in ein lauschiges Nebenzimmer. Daß es hier bald lustig, sehr lustig zuzug, dafür sorgte schon Korbitz und der reichlich von Reinhoff gespendete Sekt. Korbitz war in seinem Element; sein Amt als Jugenderzieher hatte er wieder einmal ganz vergessen, und er jonglierte mit lebenswürdigen Frechheiten und Zynismen, daß die Mädchen vor Vergnügen jubelten.

Der „Gelbster“ hatte trotz aller Bitten Reinhoffs die Gesichtsmaske nicht abgelegt. Ein paar gewalttame Veruche, ihr die Maske abzunehmen, wurden recht energisch abgelehnt. Das reizte Reinhoff natürlich um so mehr, besonders, da sie auch mit dem Oberlehrer zu fokettieren begann. Die derben Witze des Oberlehrers parierte sie mit reizender Schlagfertigkeit. Seinen Aerger darüber, daß Korbitz den „Gelbster“ immer mehr fesselte, spülte er reichlich mit Sekt hinweg.

Aber zum Teufel auch! Er wollte sich nicht so niederträchtig kalt stellen lassen, und so versuchte er das, was ihm an Eprit mangelte, durch immer stürmischer werdende Liebenswürdigkeiten zu ersetzen. Er tättselte ihre Hände, ihren Oberarm und rückte immer näher an sie heran.

Die Fröhlichkeit hatte im Ballsaal und auch im Nebenzimmer den Höhepunkt erreicht. Aber auch mit der Selbstbeherrschung des Referendars ging es zu Ende. Wie ein Dunstschleier legte es sich ihm um die Sinne, durch den er immer nur die Figur des Gelbsterns sah. Heiße, glühende Liebesworte flüsterte er ihr so ins Ohr, daß die ganze Tischgesellschaft lachend davon Kenntnis nehmen konnte. Wenn ihm dann das heriae Mädels durch die Augenlöcher der Maske, so von unten herauf, einen heißen Blick zuwarf, dann schoß es ihm siedend heiß durch den Körper.

Die Freunde feixten. Ihn dünkte es ein höhnisches Grinsen, daß er, der Regierungsreferendar August Baron von Reinhoff, diesmal so stark abfiel. Donnerwetter! Er wollte ihnen zeigen, wie man spröde Mädels kirre macht, und in einer verückten Aufwallung riß er den Gelbster auf seine Kniee und bedeckte ihre Schultern, ihre Arme, ihre Gesichtsmaske mit glühenden Küssen.

Die Zuschauer wälzten sich vor Vergnügen.

Endlich konnte sich der Gelbster befreien; wie beleidigt, mit stolzer Ruhe erhob sich die Dame, nestelte die Gesichtsmaske ab, und vor dem verblüfft dreinschauenden Don Juan stand — der kleine Berning, lächelte verschmigt und sagte mit sanfter Stimme: „Über, Gustel, ganz so stürmisch mußt Du doch nicht sein, das schadet der Gesundheit.“

Zehn Minuten später suchte der Baron in der Garderobe seinen Ueberzieher, draußige Flicke und Verwünschungen leise vor sich hindrummend.



Ersehnte Nachricht. Nach dem Gemälde von W. v. Czachorski.

Haus Willfried.

Roman von Arthur Sapp.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

„Wie ist Ihnen?“ fragte er keuchend seinen Bootsgenossen. „Ich danke!“ erwiderte der Fabrikbesitzer und knöpfte seinen Rock bis oben zu. Nach einer Weile fragte er seinen Ketter: „Wer sind Sie?“

„Höllriegel ist mein Name,“ lautete die prompte Antwort. „Buchhalter. War zuletzt im Kontor von Harder und Kompagnie beschäftigt, in der großen Dampf-Sägemühle. Seit fünf Wochen bin ich stellenlos.“

„Wenn ich etwas für Sie tun kann —?“ Der junge Mann neigte dankend sein Haupt. „Werde mir gestatten.“ Er stieß es ruckweise heraus, zwischen den kräftigen Aderschlägen. Sein Eifer schien jetzt noch mehr belebt. „Die Hauptsache ist zunächst, daß Ihnen das kalte Bad nicht schadet, Herr Willfried.“

„In kaum zehn Minuten legten sie am Park an. „Soll ich Sie hinaus begleiten?“ fragte der junge Mann. Der Fabrikbesitzer verneinte mit einer Geberde und reichte seinem Ketter die Hand. „Danke nochmals! Wie gesagt, wenn ich Ihnen von Nutzen sein kann —“

„Schön, schön! Eilen Sie jetzt nur, daß Sie das nasse Zeug vom Leibe kriegen!“

Robert Willfried lief im Laufschrift davon, während Hüllriegel sich mit seinem Kahn aufmachte, um die Fischer zu alarmieren und mit ihnen nach der Leiche des Ertrunkenen zu suchen.

Als der Fabrikbesitzer zähneklappernd mit triefenden Kleidern in das Wohnzimmer stürmte, fuhr Frau Hildegard verstört auf. Sie betrachtete ihn erstaunt, erschreckt, sprachlos vor Ueberraschung.

Robert Willfried blieb vor seiner Frau stehen und vergaß die erfahrende Kälte, die seine Gebeine zusammenschauern ließ, und das seelische und körperliche Mißbehagen, das ihn während der Kahnfahrt und während seines eiligen Laufes durch Park und Hof erfüllt hatte. Er sah seiner Frau mit spähenden Blicken ins Gesicht, mit verzerrten Miemen.

„Wa — was ist denn?“ fragte sie erbleichend. Er sagte noch nichts, sondern packte sie am Handgelenk. „Ich traf mit Professor Steinweg zusammen,“ stieß er endlich hervor.

Er sah, wie sie zusammenschraf. „Wir führen zusammen auf dem See,“ sprach er weiter, mit seinen Blicken die ihren magnetisch festhaltend. „Da schlug das Boot um —“

Sie stieß einen Schrei aus und begann am ganzen Körper zu zittern.

Er biß die Zähne zusammen, und ein knirschender Laut drang durch das Zimmer. Dann trat er plötzlich dicht an sie heran und schrie ihr die Worte förmlich ins Gesicht: „Er ist ertrunken — tot!“

Er sah, wie sie einen Schritt vor ihm zurückwich, mit den Händen in die Luft griff und bewußtlos zu Boden sank.

2.

Nachdem Robert Willfried von zwei schnell herbeigerufenen Arbeitern sich hatte abreiben lassen und ein Glas heißen Grog getrunken hatte, legte er sich zu Bett, und die körperliche Ermattung siegte über die seelische Erregung in ihm. Er schlief mehrere Stunden tief und ruhig. Als er erwachte, war es bereits gegen vier Uhr nachmittag. Er kleidete sich an und ging ins Wohnzimmer. Fräulein Passow und die kleine Rosa saßen am Tisch. Als das Kind seinen Vater erblickte, sprang es auf und eilte ihm ungestüm entgegen.

„Papa!“ rief es jubelnd. „Mein lieber Papa!“ Robert Willfried beugte sich erschüttert zu seinem Kinde herab und umschlang es mit beiden Armen. Er drückte es heftig an sich. Als er sich wieder aufrichtete, standen ihm die Tränen in den Augen.

Auch die Erzieherin hatte sich erhoben und sagte ihm ein paar herzliche Worte, um ihm ihre Freude über seine Rettung aus der Todesgefahr auszudrücken. Er reichte ihr dankend die Hand. Dann setzte er sich. Köschchen stellte sich neben ihn, hielt seine Rechte mit ihren beiden Händchen umfaßt und schmiegte sich an ihn.

„Der arme Onkel Steinweg!“ sagte sie leise, halb neugierig, halb mittelidrig zu ihrem Vater aufblickend.

Auf Robert Willfrieds Stirn senkte sich ein Schatten, und er machte eine unwillkürlich abwehrende Geste. Aber das kleine Mädchen achtete nicht darauf, und von seiner kindlichen

Neugier gedrängt, fragte es: „Ist er wirklich ertrunken, Papa?“

Der Gefragte zog seine Hand heftig zurück. Ehe er noch etwas erwidert hatte, mahnte die Stimme der Erzieherin: „Geh, Köschchen! Dein Papa ist noch angegriffen. Du mußt ihn jetzt nicht mit Fragen quälen.“

Er sah dankend zu ihr hinüber. Dann fragte er: „Wo ist meine Frau?“

„Die gnädige Frau hat sich niedergelegt, sie fühlt sich nach dem Schreck und der Ohnmacht sehr matt.“

Er nickte. Dann zog er das verschüchtert dastehende Kind wieder zu sich heran, küßte es und sagte: „Sol' Nun geh' mit Fräulein in den Garten!“

Als Köschchen mit der Erzieherin hinausgegangen war, stand er auf und schritt, die Hände auf dem Rücken, düster vor sich hingrübelnd, durch das Zimmer. Der Eintritt des Hausmädchens, das den Tisch deckte und Speisen auftrug, unterbrach seine Gedanken. Er setzte sich wieder an den Tisch und aß etwas. Er war noch beim Speisen, als der Profurist kam, um sich nach seinem Befinden zu erkundigen. Er hieß den alten Mann, der schon unter seinem Vater in der Fabrik tätig gewesen, Platz nehmen und goß ihm ein Glas Wein ein. Von dem Profuristen erfuhr er, daß inzwischen die Leiche des Ertrunkenen von den Fischern gefunden und daß die Kunde von dem Unglück nicht nur in der Fabrik, sondern auch schon in der ganzen Stadt bekannt geworden war.

Robert Willfried hörte schweigend zu. Auf die Fragen, die der Profurist an ihn richtete, gab er kurzen Bescheid. Dann erhob er sich und ging mit seinem Angestellten in das Kontor hinab.

Gegen sieben Uhr kehrte er wieder in die Wohnung zurück. Als er seine Frau noch immer nicht im Wohnzimmer antraf, begab er sich in das Schlafzimmer. Sie ruhte im Bett und hatte beide Hände über ihre Augen gebreitet. Klein-Köschchen saß auf einem Stuhl neben ihr.

„Wie geht es Dir?“ fragte er, ein paar Schritte vom Bett stehen bleibend. Seine Stimme klang heiser und belegt.

„Ich fühle mich noch sehr schwach,“ erwiderte sie so leise, daß er Mühe hatte, sie zu verstehen.

Er stand eine Weile schweigend am Fenster, nach dem Bett starrend, von dem schwere, rasche Atemzüge zu ihm hinbrangen. Dann nahm er plötzlich wieder das Wort: „Ich hoffe, daß Du morgen wieder aufstehen kannst.“ Die Worte kamen ihm mühsam und schwer, als müßte er sie mit Gewalt über seine Lippen zwingen.

Dabei stand er noch immer regungslos, mit verschränkten Armen, auf derselben Stelle. Sie erwiderte nichts, nur ihre Atemzüge gingen noch schneller und lauter. Es herrschte eine beklemmende Stille im Zimmer. Auch Klein-Köschchen saß ganz still und wagte nicht, sich zu rühren.

Da löste er sich endlich vom Fenster und schritt zur Tür. Aber an der Schwelle blieb er stehen und schaute zu dem Bett zurück. Das Blut schoß ihm mit einemmal heiß ins Gesicht, und heftig rief er: „Komm', Rosa!“

Das Kind erschrak bei dem Klange der rauhen, gebieterischen Stimme. Im nächsten Moment sprang es geborsam auf. Die Ruhende verhielt sich ganz still und anscheinend teilnahmslos. Erst als ihr Gatte und das Kind das Zimmer verlassen hatten, brach sie in ein wildes Schluchzen aus.

Nach acht Uhr schickte Robert Willfried die kleine Rosa ins Bett. Er selbst begab sich in sein Privat-Kontor hinab. Die jungen Leute waren schon gegangen, bis auf Herrn Mahnke, der im Hause wohnte. Der Fabrikbesitzer hieß ihn gehen. Dann setzte er sich vor seinen Schreibtisch und stützte den Kopf in die Hände und grübelte lange vor sich hin. Sein Seufzen und Stöhnen, seine wilden Bewegungen — bald griff er mit beiden Händen an die Stirn, bald ballte er sie zu Fäusten — bewiesen, daß er seelisch heftig litt und daß er schwer mit einem Entschlusse rang. Aber er schien nicht ins Klare mit sich kommen zu können, denn er sprang plötzlich auf und schritt lange im Zimmer auf und ab, um zuletzt ermüdet sich wieder in den Sessel fallen zu lassen. Endlich gegen Mitternacht hatte er sich entschlossen, daß die Rücksicht auf sein einziges Kind ihm höher stehen müsse, als alle anderen Bedenken. Ihr junges Leben sollte nicht durch einen häßlichen Schatten berüßtert werden. Wenn er auch mit seiner Frau nun nicht mehr leben konnte wie früher, des Kindes wegen wollte er auf die äußerliche Trennung verzichten. Wenn sie auch innerlich für immer geschieden waren, äußerlich sollte keine sichtbare Veränderung ge-

schehen. Das, was geschehen, war ein Geheimnis zwischen ihr und ihm, und niemand sollte je davon erfahren. Diese Demütigung und diese Schmach wollte er sich und dem Kinde ersparen.

Als am anderen Morgen Frau Hildegard noch nicht am Frühstückstisch erschienen war, sondern sich durch Fräulein Rosow entschuldigend ließ, runzelte er ärgerlich die Stirn. Nachdem er eine Tasse Kaffee getrunken, ging er in das Schlafzimmer seiner Frau. Sie ruhte noch immer im Bett.

„Warum bist Du noch nicht auf?“ fragte er.

Sie richtete ihre Augen geradeaus zur Decke empor und vermied es, ihn anzusehen.

„Ich — ich kann nicht,“ stammelte sie.

Er bestete seine Blicke mit einem befehlenden, zwingenden Ausdrück auf sie.

„Ich wünsche, daß Du aufstehst,“ versetzte er hart. „Ich will nicht, daß Du das Gerede herausforderst.“ Er sagte das letztere so scharf und drohend, daß sie bestürzt nach ihm hinblickte.

„Du siehst,“ fuhr er fort, „daß ich den gestrigen Zwischenfall gut überstanden habe. Es müßte deshalb auffallen, wenn Du Dich von dem Schrecken noch immer nicht erholt haben solltest. Welchen Grund solltest Du haben, leidend zu sein?“

In Frau Hildegards blasse Wangen stieg eine schwache Röte. Erstaunen, Zweifel, Unsicherheit malten sich in ihren Blicken, die forschend auf ihm ruhten. Aber er zeigte ihr jetzt eine unbedingliche, ruhige Miene.

„Ich werde aufstehen,“ flüsterte sie schwach.

Er nickte und verließ sofort das Zimmer. Als er in sein Kontor kam, fand er unter den eingelassenen Briefen ein amtliches Schreiben, durch das er aufgefordert wurde, sich im Laufe des Vormittags in Sachen Steinweg auf dem Polizeibureau einzufinden.

Nachdem er ein paar geschäftliche Aufträge erteilt und einen Gang durch die Fabrik gemacht hatte, ließ er anspannen.

Die Vernehmung auf der Polizei erledigte sich rasch. Durch die Aussagen Göllriegels war die Behörde bereits orientiert. Ihm blieb nur übrig, das, was der junge Mann zu Protokoll gegeben, zu bestätigen. In der Hauptsache besagten seine Erklärungen, daß er den ihm befreundeten Assessor Axel Steinweg zu einer Bootfahrt aufgefordert habe. Der Assessor habe gerubet. Auf der Höhe des Sees habe sein Freund die unglückliche Idee gehabt, zu schaukeln. Dabei habe er das Gleichgewicht verloren, das Boot sei umgekippt und sie beide seien ins Wasser gefallen. Er selbst sei nahe am Ertrinken gewesen, als er von dem ihm unbekanntem jungen Mann aufgegriffen worden sei. Die Rettung des unglücklichen Steinweg, der sogleich untergegangen sein müsse, sei trotz aller Bemühungen nicht möglich gewesen.

Als er seine Aussagen unterschrieben hatte, bemerkte der Polizeibeamte: „Wenn Sie Ihren Freund noch einmal sehen wollen, Herr Willfried? Wir haben den Leichnam noch hier. Die amtliche Untersuchung durch den Kreisphysikus findet erst heute mittag statt.“

Ein heftiger Widerwille stieg in dem Gefragten auf, dennoch bejahte er in der instinktiven Besorgnis, daß eine Weigerung befremden und auffallen würde. Der Beamte führte ihn nach einem auf dem Hofe errichteten Schuppen. Auf einer alten Matratze ruhte die von einem grauen Leinwandplan verhüllte Leiche. Der Beamte schlug die Hülle soweit zurück, daß der Kopf und ein Teil der Brust sichtbar wurde.

Robert Willfried fühlte, wie ein kalter Schauer ihn durchrieselte. Der Körper des Verunglückten hatte nur eine kurze Stunde im Wasser gelegen und infolgedessen wenig gelitten. Wäre die wächserne Farbe nicht gewesen, man hätte ihn für einen Schlafenden halten können. Nur am Halse zeigten sich ein paar rötliche Flecke.

Der Fabrikbesitzer biß die Zähne zusammen und bot seine ganze Widerstandskraft auf. Er bemerkte, wie der Beamte ihn forschend von der Seite ansah, wahrscheinlich um zu sehen, ob er auch nicht schwach würde. Er hatte die Empfindung, daß der kalte Schweiß ihm aus allen Poren dringe. Es war ihm, als schnüre ihm etwas die Kehle zu, als müßte er ersticken. Ein unerträgliches Gefühl von Schmerz, Reue, Verzweiflung frampfte ihm das Herz zusammen. „Mörder!“ tönte es in ihm, „Mörder!“

Er hätte davonstürzen, vor dem schrecklichen Anblick fliehen mögen, und dennoch konnte er den Blick nicht abwenden von den roten Punkten, die die Stelle bezeichneten, wo seine Finger den Hals des Gegners umspannt hatten.

Da ließ sich die Stimme des Polizeibeamten vernehmen.

„Sehen Sie die roten Flecken da am Halse?“ fragte er.

Robert Willfried nickte mechanisch.

„Der Arzt, der ihn gestern probitorisch untersuchte,“ fuhr der Beamte fort, „meinte, das könnte von den Stangen und Rüdern herrühren, mit denen die Fischer nach dem Ertrunkenen gesucht haben. Ich hielt es anfangs für Stranquulationsmarken, aber —“ der Sprechende unterbrach sich und griff rasch nach dem Arm des neben ihm Stehenden. „Kommen Sie!“ sagte er. „Sie werden schwach.“

In der Tat, der Fabrikbesitzer taumelte und war leichenblau geworden. Draußen in der frischen Luft erholte er sich rasch.

„Ja, ja,“ bemerkte der Polizeibeamte lachend. „Solch' Anblick ist nicht für jedermann. Unserer wird ja mit der Zeit abgestumpft dagegen.“

Robert Willfried atmete auf, als er endlich wieder in seinem Wagen saß. Freilich, die Kniee zitterten ihm immer noch und das Herz klopfte ihm rasend schnell. Ein Schwächegefühl wollte ihn wieder anwandeln, und er schloß für ein paar Sekunden die Augen. Aber dann rierte er sich mit jähem Ruderschlag aufrecht. Was hatte er sich denn vorzuwerfen? Was er getan, war eine instinktive Handlung gewesen, ein natürlicher Ausfluß seiner gerechten Empörung. Vorwürfe zu machen hatten sich die, die sein Vertrauen schändlich getäuscht hatten.

Sein Weg führte an dem Hause des Vaters des Ertrunkenen vorüber, eines ehemaligen Rittergutsbesitzers, der sein Gut verkauft hatte und als Rentier in der Stadt lebte. Er überlegte, ob er nicht anhalten sollte. Der alte Herr würde sicherlich seinen Besuch erwarten. Aber während er sich die Erscheinung des trauernden Vaters und die der weinenden Mutter vergegenwärtigte, erfaßte ihn eine so starke Unlust, daß er den Rutscher unwillkürlich zur Eile antrieb.

Als er zu Hause anlangte, hatte er die Eindriicke des Vormittags soweit überwunden, daß er äußerlich ruhig sein Kontor aufsuchte und mit dem Proturisten arbeitete.

Kurz vor ein Uhr rief ihn das Hausmädchen ab. Herr Rechtsanwalt Hiller sei oben in der Wohnung und wünsche den Herrn zu sprechen.

Den Fabrikbesitzer durchfuhr es wie ein elektrischer Schlag. Rechtsanwalt Hiller war der Schwiegerjohn des alten Herrn Steinweg, der Schwager des ertrunkenen Assessors.

„Es ist gut,“ erwiderte er, sich rasch fassend. „Ich komme gleich.“

Als er in die Wohnung hinaufstieg, begegnete er seiner Frau auf dem Flur.

„Wo ist der Rechtsanwalt?“ fragte er stirnrunzelnd.

„Im Salon,“ antwortete die Gefragte mit verstörter Miene.

„Warum hast Du ihn nicht empfangen?“ herrschte er sie streng an.

„Ich —“ sie strich sich mit der Hand über das bleiche, gequält blickende Gesicht — „ich fühle mich nicht wohl.“

Er stampfte zornig mit dem Fuß auf.

„Was soll der Rechtsanwalt denken! Komml!“ Er faßte sie am Arm und führte sie zur Tür. Hier hielt er einen Augenblick an. „Beherrsche Dich!“ raunte er ihr gebietend zu. Dann öffnete er und ließ sie zuerst eintreten.

Der Rechtsanwalt kam ihnen mit ernster, bekümmertter Miene entgegen.

„Ich bitte um Entschuldigung, wenn ich störe,“ begann er. „Ich komme im Auftrage meiner Schwiegereltern. Sie werden begreifen, Herr Willfried, daß mein Schwiegervater von Ihnen aern etwas Authentisches über den Unglücksfall, dem mein armer Schwager leider zum Opfer fiel, erfahren möchte.“

Der Fabrikbesitzer verneigte sich und lud seinen Gast ein, Platz zu nehmen. Er schob auch für seine Frau einen Sessel hin und setzte sich selbst neben sie. Frau Hildegard war erschreckend bleich und ihre Augen flirrten ruhelos.

Der Rechtsanwalt wandte sich höflich an sie.

„Ich sehe, anädige Frau,“ sagte er verbindlich, „daß auch an Ihnen der Schrecken nicht spurlos vorübergegangen ist.“

„Ich — allerdings —“ Man sah der Sprechenden an, daß ihr jedes Wort unendlich schwer fiel. Ihr Gatte kam ihr zu Hilfe.

„Meine Frau war vorher schon nicht recht wohl,“ fiel er rasch ein. „Dazu das läche Erschrecken, als ich plötzlich triefend von Wasser vor sie hintrat.“

„Freilich, ich begreife,“ versetzte der Rechtsanwalt. „Da bebaure ich doppelt, daß ich Ihnen nun lästig fallen muß.“

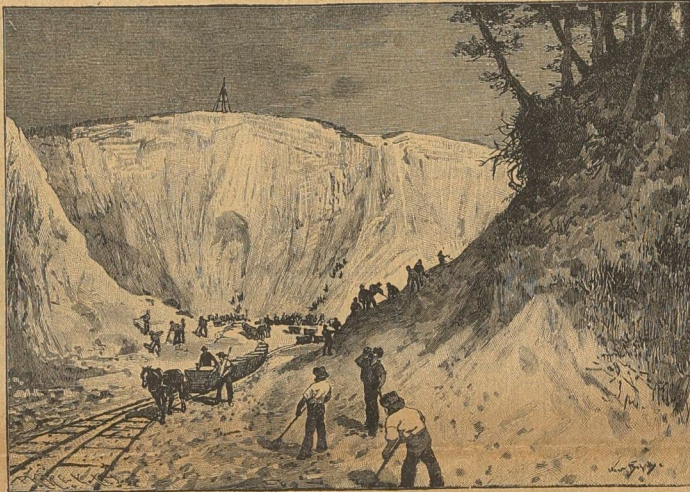
Unter dem zwingenden Blick ihres Mannes gab sich die Leidende etwas mehr Haltung und zwang sich auf die Entschuldigung des Gattes zu ein paar höflichen Worten.

„Nun sagen Sie mir, mein verehrter Herr Willfried,“ nahm Rechtsanwalt Hiller wieder das Wort, „wie ereignete sich denn eigentlich der Unglücksfall?“ (Vork. folgt.)

Interessantes aus aller Welt.

Blick in die Sandgruben des Gosener Berges. Des „Deutschen Reiches Streujandbüchse“ hat einmal ein wichtiger Fürst die Mark Brandenburg genannt, und in der Tat könnte man die Gegend der Mark in einen Wettbewerbs mit der Wüste Sahara treten. Aber das bewässerte Land ist durch das riesige Anwachsen

der Städte als Baumaterial zu einem kostbaren Gut geworden. Die in nächster Nähe Berlins befindlichen Sandgruben sind schon lange erschöpft. Die Spekulation suchte jedoch neue Sandquellen zu erschließen. Der märkische Bauer schmunzelte nicht wenig, als ihm für seine Sandhügel, in deren Tälern nur die zähe Nieser als Kuffel dahintränkelte, die blanke Goldstüde auf den Tisch gegählt wurden. So entstanden in kurzer Zeit, namentlich am Spreelaufe, wahre Sandbergwerke; von Lastfährnen und Dampfem herrschte ein lebendiger Verkehr auf dem Flusse. In Berlin selbst blühte eine neue Industrie auf, welche den Mörtel in fertigem Zustande den Bauten zuführte. Eines der bedeutendsten Sandbergwerke befindet sich bei dem Dorfe Gosen am Seddinsee. Ueber der Kiefernbeide ragt eine mächtige, 150—200 Meter hohe Sanddüne wie fernes schneebedecktes Gebirge hervor. Nach kurzer Wanderung durch den Forst steigt man, knietief im Sande wadend, zum Gipfel und gewahrt vor sich einen viele Hunderte von Metern breiten, von Menschenhand geschaffenen Krater. Den Boden desselben bedeckt ein weitmaßiges Schienennetz, dessen Gleise nach dem See führen. Unaufhörlich rollt eine Kette kleiner Wagen dahin zur Ausladestelle und wieder zurück. An den Wänden des Sandkraters triebelt es von mit Spaten schaufelnden Arbeitern wie in einem Ameisenhaufen. Der Krater erweitert sich langsam wandert der Berg in die Lastfährne, diese bringen ihn zu den Mörtelwerken nach Berlin, um aus dem Rohmaterial das kostbare Bindemittel der Bausteine zu schaffen. Draußen auf der sandigen Mark fangen die Berge an zu wandern. Die unerjättliche Großstadt drückt nicht allein der Umgebung ihren Stempel auf, sie gestaltet auch das landschaftliche Bild anders, als es der Schöpfer vorgesehen. Die Sandberge gaben der Mark einen eigentümlichen Charakter. In absehbarer Zeit werden sie verschwunden sein, und wo der Großbauer noch von den Höhen aus auf das Land herabsah, wird der Entel auf flacher Ebene dahinwandeln.



Blick in die Sandgrube des Gosener Berges in der Mark Brandenburg mit Bahn.

Lustige Ecke



Gut aufbewahrt.

„Es ist unverantwortlich, wie kannst Du nur Deine Bücher aufs Leihhaus bringen?“
„Aber bedenk doch, Papa, die teuren Werke, wenn einmal Feuer bei mir ausbräche, wo ich keinen Nagel versichert habe. Dort sind sie wenigstens sicher!“

kurzen Zeit, die wir hier sitzen, hast Du bereits das dritte Glas!“
„Aber ich bitt Dich, Emma, wir sind die einzigen Gäste hier in diesem großen Lokale — der Kellner stirbt ja vor Langeweile, wenn ich ihn nicht beschäftigt!“

Ganz einfach.

„Wenn ich nur wüßte, wie ich es anfangen soll, meinen Mann mehr zu Haus zu halten!“ — „Kaufen Sie ihm ein Automobil!“ — „Aber dann ist er ja noch mehr draußen!“ — „Doch nicht! Mein Mann hat sich neulich eins angeschafft, und der Arzt meinte, er müßte mindestens drei Monate zu Hause bleiben!“

Ausrede.

Bauer: „Ja, was war denn jetzt dees? Wie kommst denn Du auf mein Apfelbaum?“
Sapperl: „J— i — hab mi ver— stiegen!“

Ueberraschung.

„Kerl ich habe Dir doch gesagt Du solltest meine alten Liebesbriefesämtlich verbrennen, und jetzt hast Du sie eingebunden in Deinem Kasten liegen?“
„Ach, entschuldigen Herr Leutnant, meine Köchin wünschte sich schon immer einen Liebesbriefesteller und da wollt ich Ihre Briefe gleich dazu benutzen!“

E del.

„Geh, Oskar, trinke doch nicht gar so viel! In der



Auf der Hochzeitsreise.

Er (beim Bezahlen der Rechnung): „Dieses Hotel ist doch wirklich das teuerste, was es gibt!“

Sie: „Aber, Eduard, wie ungalant!“

Er: „Wie so ungalant?“

Sie: „Muß ich Dir nicht das Teuerste auf der Welt sein?“

Druck und Verlag: v. ue Berliner Verlag-Anstalt, Aug. Krebs, Charlottenburg bei Berlin, 2. einleiner. 40. Verantwortlich für die Redaktion der Neuen Berliner Verlag-Anstalt, Aug. Krebs: Max Edelstein, Charlottenburg, Weimarerstr. 40.



Correspondent.

Bezugspreis vierteljährlich 1 Mk., monatlich 35 Pf.
6. Abholung u. unsere Anzeigebekanntmachung; 5. Zustellung des Blattes u. unserer Anzeiger; 4. Stadt- u. auf dem Wege abgehenden Posten; durch d. Post 1.00 Pf. außer 42 Pf. Befreiungsgeld. —
Einschlüssen 2 Pf. u. anlässlich mit Postzusatz. — Das Blatt erscheint wöchentlich 6 mal
aus d. Wertigen nachmittags. — Redaktion unserer Originalarbeiten nur u. befristeter
Anzeigebekanntmachung. — Für Abgabe unvollständiger Anzeigungen keine Verantwortlichkeit.

Wöchentliche Gratisbeilagen:
3seitig. Illustr. Unterhaltungsblatt
m. neuest. Romanen u. Novellen.
4seit. landwirtsch. u. Handelsbeil.
mit neuesten Marktnotierungen.

Anzeigenpreis für die erste Zeile pro 1000 bis 10000
10 Pf. für die zweite Zeile 8 Pf. für die dritte Zeile 6 Pf. für die vierte Zeile 5 Pf. für die fünfte Zeile 4 Pf. für die sechste Zeile 3 Pf. für die siebente Zeile 2 Pf. für die achte Zeile 1 Pf. für die neunte Zeile 1 Pf. für die zehnte Zeile 1 Pf. für die elfte Zeile 1 Pf. für die zwölfte Zeile 1 Pf. für die dreizehnte Zeile 1 Pf. für die vierzehnte Zeile 1 Pf. für die fünfzehnte Zeile 1 Pf. für die sechzehnte Zeile 1 Pf. für die siebenzehnte Zeile 1 Pf. für die achtzehnte Zeile 1 Pf. für die neunzehnte Zeile 1 Pf. für die zwanzigste Zeile 1 Pf. für die einundzwanzigste Zeile 1 Pf. für die zweiundzwanzigste Zeile 1 Pf. für die dreiundzwanzigste Zeile 1 Pf. für die vierundzwanzigste Zeile 1 Pf. für die fünfundzwanzigste Zeile 1 Pf. für die sechsundzwanzigste Zeile 1 Pf. für die siebenundzwanzigste Zeile 1 Pf. für die achtundzwanzigste Zeile 1 Pf. für die neunundzwanzigste Zeile 1 Pf. für die dreißigste Zeile 1 Pf. für die einunddreißigste Zeile 1 Pf. für die zweiunddreißigste Zeile 1 Pf. für die dreiunddreißigste Zeile 1 Pf. für die vierunddreißigste Zeile 1 Pf. für die fünfunddreißigste Zeile 1 Pf. für die sechsunddreißigste Zeile 1 Pf. für die siebenunddreißigste Zeile 1 Pf. für die achtunddreißigste Zeile 1 Pf. für die neununddreißigste Zeile 1 Pf. für die vierzigste Zeile 1 Pf. für die einundvierzigste Zeile 1 Pf. für die zweiundvierzigste Zeile 1 Pf. für die dreiundvierzigste Zeile 1 Pf. für die vierundvierzigste Zeile 1 Pf. für die fünfundvierzigste Zeile 1 Pf. für die sechsundvierzigste Zeile 1 Pf. für die siebenundvierzigste Zeile 1 Pf. für die achtundvierzigste Zeile 1 Pf. für die neunundvierzigste Zeile 1 Pf. für die fünfzigste Zeile 1 Pf. für die einundfünfzigste Zeile 1 Pf. für die zweiundfünfzigste Zeile 1 Pf. für die dreiundfünfzigste Zeile 1 Pf. für die vierundfünfzigste Zeile 1 Pf. für die fünfundfünfzigste Zeile 1 Pf. für die sechsundfünfzigste Zeile 1 Pf. für die siebenundfünfzigste Zeile 1 Pf. für die achtundfünfzigste Zeile 1 Pf. für die neunundfünfzigste Zeile 1 Pf. für die sechzigste Zeile 1 Pf. für die einundsechzigste Zeile 1 Pf. für die zweiundsechzigste Zeile 1 Pf. für die dreiundsechzigste Zeile 1 Pf. für die vierundsechzigste Zeile 1 Pf. für die fünfundsechzigste Zeile 1 Pf. für die sechsundsechzigste Zeile 1 Pf. für die siebenundsechzigste Zeile 1 Pf. für die achtundsechzigste Zeile 1 Pf. für die neunundsechzigste Zeile 1 Pf. für die siebenzigste Zeile 1 Pf. für die einundsiebzigste Zeile 1 Pf. für die zweiundsiebzigste Zeile 1 Pf. für die dreiundsiebzigste Zeile 1 Pf. für die vierundsiebzigste Zeile 1 Pf. für die fünfundsiebzigste Zeile 1 Pf. für die sechsundsiebzigste Zeile 1 Pf. für die siebenundsiebzigste Zeile 1 Pf. für die achtundsiebzigste Zeile 1 Pf. für die neunundsiebzigste Zeile 1 Pf. für die achtzigste Zeile 1 Pf. für die einundachtzigste Zeile 1 Pf. für die zweiundachtzigste Zeile 1 Pf. für die dreiundachtzigste Zeile 1 Pf. für die vierundachtzigste Zeile 1 Pf. für die fünfundachtzigste Zeile 1 Pf. für die sechsundachtzigste Zeile 1 Pf. für die siebenundachtzigste Zeile 1 Pf. für die achtundachtzigste Zeile 1 Pf. für die neunundachtzigste Zeile 1 Pf. für die neunzigste Zeile 1 Pf. für die einundneunzigste Zeile 1 Pf. für die zweiundneunzigste Zeile 1 Pf. für die dreiundneunzigste Zeile 1 Pf. für die vierundneunzigste Zeile 1 Pf. für die fünfundneunzigste Zeile 1 Pf. für die sechsundneunzigste Zeile 1 Pf. für die siebenundneunzigste Zeile 1 Pf. für die achtundneunzigste Zeile 1 Pf. für die neunundneunzigste Zeile 1 Pf. für die hundertste Zeile 1 Pf. für die einundhundertste Zeile 1 Pf. für die zweiundhundertste Zeile 1 Pf. für die dreiundhundertste Zeile 1 Pf. für die vierundhundertste Zeile 1 Pf. für die fünfundhundertste Zeile 1 Pf. für die sechsundhundertste Zeile 1 Pf. für die siebenundhundertste Zeile 1 Pf. für die achtundhundertste Zeile 1 Pf. für die neunundhundertste Zeile 1 Pf. für die tausendste Zeile 1 Pf.

Zur Reichsfinanzreform.

Die zweite Lesung der „Finanzordnung“ — mit gültiger Erlaubnis des Herrn Abg. v. Richthofen hat man ja jetzt diesen Ausdruck einlegen anstelle des noch viel schöneren Wortes „Finanzreform“ — ist glücklich vollendet, die dritte Lesung im vollen Zuge. In wenigen Stunden wird, wie die „A. G.“ schreibt, das große „nationale Werk“ vollendet sein, und die Mehrheit kann sich in rollenden Dithyramben ihre patriotische „Opferwilligkeit“ gegenseitig attestieren. Es wird ein Siegesfest geben mit dem elendesten Stahnpfänger in Hintergründe, den je eine parlamentarische Mehrheit erlebt hat. Nur zu bald wird sich die technische und finanzielle Unzulänglichkeit der neuen Steuern ergeben. Und das deutsche Volk wird am eigenen Leibe verspüren, was der schwarz blaue Bloch mit seinen Steuern angerichtet hat. Wenn in letzter Stunde die Herren noch die Zuckerkartei in ihrer alten Höhe belassen müßten, was sie sich als gewaltige nationale Tat anrechnen gedenten — der brave alte Herr v. Dörgeles schweigte ja ordentlich in Verzückung über seine eigene Entschlagsfähigkeit! —, so bedeutet das nur, daß sie mit ihrem Steuerlatein zu Ende waren und nichts vernünftiger neues mehr aus dem Publikum herauszuwachen konnten. Die Linke hatte keinen Anlaß, angeführt der übrigen elenden Neulustener auf die vom früheren Gesetz ins Auge gefasste Ermäßigung wenigstens der Zuckerkartei zu verzichten. Sie hielt an Regierungsstandpunkt fest — die Regierung freilich nicht!

Ähnlich war es bei der Fahrkartensteuer. Die Linke akzeptierte die guten ehemaligen Gründe der Regierung für die Befreiung dieses im Steueranlauf von 1906 geschaffenen Monstrums, aber die Regierung hatte inzwischen ihr Demosias gefunden und war für die Befreiung im Grunde mit der neuen Mehrheit. Am liebsten wäre ihr die „Veredelung“ der Fahrkartensteuer gewesen — d. h. die Heranziehung der vierten Klasse und die Entlastung der ersten und zweiten Klasse. Vor diesem sozialen Attentat ist das reisende Publikum nur durch die Knappheit der Zeit bewahrt geblieben.

Am bedauernswertesten ist bei alledem die Haltung der Männer gewesen, die die Regierung verkörpern. Die Herren Sydow und v. Rhein haben sich nicht dabei begnügt, an sich selber das Parafraze zu vollziehen, sie haben sich auch in verlegenden Worten darüber beschwert, daß die Freimüthigen sich nicht auch mit ihnen zusammen den Bauch aufgeschlitzt haben. Wenn Herr Sydow erklärt, die Erbschaftsteuer ist eine conditio sine qua non, so heißt das auf gutes Deutsch: die Regierung kann eine Steuererhöhung — eine „Finanzordnung“, pardon! — ohne Erbschaftsteuer nicht annehmen. Die Liberalen handeln nach dieser Generalparole der Regierungen, sie eignen sie sich an — und nun werden sie von demselben Herrn Sydow, der diese Parole ausgab, als „Steuerverweigerer“ zu brandmarken gesucht und der gefühllosen Entrüstung der Mehrheit ausgeliefert! Ein solches Verhalten richtet sich durch sich selbst. Wenn die Herren von der Regierung schon gerührt in die Arme ihrer schroffen Gegner fallen, so sollten sie wenigstens soviel Sinn für politische Noblesse haben, daß sie nicht die schmähen, die an dem früher von ihnen selbst vertretenen Standpunkt aus wohlwollenden Gründen festhalten.

Die Staatsautorität hat in diesen Tagen unheilbare Wunden erhalten. Fürst Bülow hätte wahrlich Angst getan, dieses ganze Elend nicht auch noch mit seinem Namen zu decken, wenn er auch, wie anerkannt werden darf, sich selbst völlig passiv verhielt.

Der Reichstag wurde am Freitag mit einem Antrag der Württembergischen Brauereivereinigung auf Kontingentierung der norddeutschen Brauereibetriebe überumpelt. Noch in der Kommission hatte das Zentrum auf das bestmögliche den Gedanken einer Kontingentierung der Brauereien im Interesse der kleinen Wirte und der Konsumenten bekämpft und

dahingehende Vorschläge für unannehmbar erklärt. Selbst in der zweiten Lesung ließen die Neben der Zentrumsmänner darauf schließen, daß sie ihren alten Standpunkt „unentwegt“ festhalten würden. Sie blieben denn auch die festen Männer bis — zum Beginn der dritten Lesung!

Freilich nicht umsonst gaben sie ihren Standpunkt auf. Als Gegenlage müßte dem Zentrum die Befreiung der gesamten süddeutschen, nicht zum Brauereigebiete gehörenden Staaten vom Kontingentierungszwange gewährt werden, wodurch deren Brauereien auf Kosten der in der Brauereigemeinschaft belegen ungebührliche Vorteile zugewiesen sind.

Es würde erstaunlich sein, daß die preussischen Minister auf diese unerhörte Sonderbegünstigung des Südens auf Kosten des Nordens eingegangen sind, wenn in dieser Zeit überhaupt noch etwas erstaunlich sein könnte, insbesondere was die Haltung der Regierung anbelangt. Gegenüber der kompakten Mehrheit hielten die Freimüthigen es für zwecklos, noch besonders in Neben das Vorgehen der Mehrheit und der Regierung zu kritisieren, und nur als der Präsident bemerkte, daß nachdem „Verbeserungsanträge“ zum Gesetz angenommen seien, die Schlussabstimmung nur stattfinden könne, wenn Niemand widerspreche, konstatierte der Abg. Gotthein in einer Geschäftsordnungs-Bemerkung, daß er gegen den Ausbruch „Verbeserungsanträge“ protestieren müsse. Es seien lediglich Verbleicherungsanträge angenommen worden.

Die Ringbildung innerhalb der Brauereien wird mit der vom Reichstage definitiv beschlossenen Kontingentierung in die Wege geleitet von denselben Parteien, die stets gegen die kartelle scharfe Worte fanden, aber sie durch ihre Taten ermöglichen und begünstigen.

Warum das Zentrum die Reichsfinanzreform macht? In der „Mugsburger Postzeitung“ ist es zu lesen: „Nachdem nun der Bloch zerfallen ist, fällt dem Zentrum die Aufgabe zu, einerseits das schreiende Bedürfnis des Reiches nach Einnahmen zu befriedigen, andererseits ein, um eine Wiederkehr des von dem Zentrum abhängt, zu verhindern.“ Das Zentrum in der Frage der Kontingentierung ist es die Kontraktion gerade Frage für das Reich und damit auf Staaten wieder den Liberalen zuzuwenden reform muß gemacht, eine halbe Steuern müssen bewilligt werden. Es dabei nicht mit, so werden die Kontingentierung der Regierungen gezwungen Mehrheit zu suchen, und diese fau erneuten Zusammengehens zwischen Liberalen, in einem neuen Bloch, so seitigung der Erbschaftsteuer, gefordert Kontraktion und die Regierungen recht gezwungen, dem Liberalismus nachzugeben. Der Liberalismus aber ist christlichen Weltanschauung, durch die kämpferisch, ein Gegner der christlichen auch im Wirtschaftsleben ein Feind politisch.“ — Das sind also die „Lügen“, welche die Zentrumsparthei bei der Regierung!

Gegen die Einführung der Erbschaftsteuer auf dem Reichstag hat der Verband der größeren Landgemeinden in Preußen ausgedrückt, der über 80 große Gemeinden mit über 170 000 Einwohnern umfaßt. Er hat auf seinem 6. Verbandstag eine Resolution angenommen, die Bedenken gegen die Verwendung von Steuern zu Reichszwecken erhebt, die bisher den Gemeinden und teilweise auch den Kreisen zu Verfügung stehen.

Entlarvt!

Das soziale Renommee des Zentrums hat in diesen Tagen der Steuerwelt einen argen Stoß erlitten. Die

Arbeiter werden die Ablehnung aller wirklichen und gerechten Besitzsteuern, die Befastung des Massenfortschritts und die rücksichtslose Sonderbelastung wichtiger Industrien nicht vergessen. Der gewerbliche und kaufmännische Mittelstand wird schwer zu tragen haben an dem ihm zugebachten Segnungen. Zugunsten der Reichen, die man vor Vermögens- und Erbschaftsteuern, ja sogar vor Ausbreitung der verfassungsmäßigen Matrikularbeiträge durch Landessteuern bewahrt, zugunsten der Großgrundbesitzer und Schnapsbrenner belastet man den Mittelstand mit Konsumabgaben, mit Besteuerung der notwendigen Lebensbehalten, der Geldzahlungen; setzt man eine Reihe von Gewerben schweren Erbsitzengeldern aus durch hohe Sondersteuern, belastet man Mieter und kleine Hausbesitzer durch erhöhte Umsatzsteuern usw. usw.

Jetzt erfährt auch ein letzter wichtiger Teil des Mittelstandes, der vom Zentrum stets mit freundlichen Worten umschmeichelt wurde, was es mit dieser treuen Fürsorge auf sich hat: die Reichsbeamten. In der ersten Lesung der Besoldungsvorlage hat die Kommission einstimmig eine Verbesserung der Besoldungsvorschläge nach verschiedenen Seiten vorgekommen. Raum ist das Zentrum wieder Regierungenpartei, so fällt es um und gibt die Interessen der Beamten preis. Das es ihm überhaupt nicht ernst war mit seinen ersten Abstimmlingen, hat der Abg. Erzberger ja in extremer Offenherzigkeit verraten. Aber die Beamten werden sich das merken und werden flüchtig wissen, was sie von den Nebenarten solcher Freunde zu halten haben.

Natürlich werden die Schuldigen sich jetzt auf den gewerblichen Mittelstand berufen zur Begründung ihrer „Mäßigung“ gegenüber den Beamtenwünschen. Gewiß ist die Lage unserer Handwerker und Kleinfabrikanten nicht rosig und wird künftig (Dank dem Steuerbloch) erst recht nicht rosig sein. Man wird es keinem Geschäftsmann verdenken, wenn er die Besoldungsreform kritisch betrachtet. Aber darauf hatte die Kommission selbst auch schon in der ersten Lesung hatte nur diejenigen Wünsche, die dem Reichstag seit Jahren als unbedingt notwendig anerkannt hat. In der zweiten Lesung hat sich nichts geändert, das Zentrum aus einer Oppositions- und Schwierigkeiten zu machen Oppositionspartei wurde. In den „Annehmbar“, das die Reichen des Agrarierintereessen entgegen; man erzwang die Annahme in der Besoldungsfrage, in der Interessen von Beamten, in der Mehrheit sofort die gewerbliche Mittelstand alle nicht wegen der 15 Millionen der Beamtenbesoldung, sondern der neuen Steuererhöhung, die Verminderung der Einnahmen nun auch wissen, was sie zu

und Einfuhrzölne.

mer zu Kassel unterzieht u. a. auch die Frage der Einfuhrzölne einer der Einfuhrzölne in der Sinne der Ausföhrungen der Reichsregierung im Reichstage und in der Presse gehalten ist. Es wird folgendes dargelegt: „Die Ausfuhr von inländischem Brotgetreide nimmt immer größeren Umfang an. Bei Roggen ist im Jahre 1908 die Ausfuhr mit 5 945 276 dz sogar erheblich größer gewesen als die Einfuhr mit 3 472 636 dz. Bei Weizen übersteigt zwar die Einfuhrziffer die Ausfuhrziffer noch beträchtlich, doch ist auch die letztere in harter Steigerung begriffen (1908: 2 612 770 dz, 1907: 958 195 dz). Die ersten Monate 1909 zeigen wiederum gegen das Vorjahr ein bedeutendes Anschwellen der Ausfuhr so-

